

**Zur Literatursprache
im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution**

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR

Zentralinstitut für Sprachwissenschaft

58

Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen

Herausgegeben von Günter Feudel

Zur Literatursprache im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution

Untersuchungen zu ihrer Verwendung
in der Agitationsliteratur

Autorenkollektiv unter der Leitung von
Gerhard Kettmann und Joachim Schildt



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN
1978

Erschienen im Akademie-Verlag, 108 Berlin, Leipziger Str. 3—4

© Akademie-Verlag 1978

Lizenznummer: 202 · 100/157/78

Gesamtherstellung: VEB Druckerei „Thomas Müntzer“, 582 Bad Langensalza

Bestellnummer: 752 711 7 (2054/58) · LSV 0815

Printed in GDR

DDR 68,— M

INHALTSVERZEICHNIS

Gerhard Kettmann	
Einleitung	7
Joachim Schildt	
Sprechsprachliche Gestaltungsmittel	21
Wolfgang Pfeifer	
Volkstümliche Metaphorik	87
Franzjosef Pensel	
Zur Personenabwertung	219
Gerhard Kettmann	
Zum Fremdwortgebrauch	341
Gabriele Schieb	
Relative Attributsätze	441
Gerhard Kettmann	
Zusammenfassung	527
Quellen-/Sigelverzeichnis	543
Literaturverzeichnis	551

EINLEITUNG

1.

Von verschiedenen Seiten aus ist in der letzten Zeit darauf hingewiesen worden, daß die geschriebene Form der deutschen Literatursprache (der Terminus wird hier in der von M. Guchmann 1964, S. 15 ff. beschriebenen Weise verwendet) aufgrund völlig veränderter gesellschaftlicher Bedürfnisse in den Jahren um 1525 Aufgaben übernahm, die bislang vor allem von der gesprochenen Sprache wahrgenommen wurden: propagandistisch in Klassen nämlich und in soziale Schichten zu wirken, die als Handelnde in den zeiteigenen Auseinandersetzungen auftraten (vgl. vor allem M. Guchmann 1974, passim). Religiöse, politische und soziale Fragen in deutscher Sprache aufzuwerfen und in breiter Öffentlichkeit zu diskutieren - das aber war etwas völlig Neues im gesellschaftlichen Leben. Die deutsche Literatursprache hatte sich damit einen Anwendungsbereich erobert, der ihr bisher nicht eigen war: "Sie tritt auf in der Funktion einer publizistischen Agitationssprache innerhalb breiter Volkskreise " (H. Winkler 1975, S. 25).

Die Aktivierung der am historischen Wandlungsprozeß Beteiligten vollzog sich also auch mit Hilfe der Sprache. Sie wird Werkzeug der sozialen Bewegung und ist dadurch ein Element der historischen Aktivität der Menschen, mit dem - auf der Basis der vorhandenen Kommunikationsbeziehungen und den auf ihrer Grundlage ablaufenden Kommunikationsereignissen - gesellschaftlich bedeutsame Wirkungen angestrebt werden. Das aber ist eine Entwicklung, die zweifelsfrei auf die Sprache selbst, auf ihre Form und ihren Inhalt, nicht ohne Rückwirkungen bleiben konnte - denn wenn die Kommunikationspartner als gesellschaftliche Wesen verschiedenen Klassen, Schichten und Gruppen angehören, wenn sie eine unterschiedliche Stellung in der Gesellschaft einnehmen und daher unterschiedlich entwickelte Kommunikationsfähigkeiten, unterschiedliche Anschauungen, Gewohnheiten usw. aufweisen, muß sich das auch auf die Wahl der dabei eingesetzten sprachlichen Mittel auswirken (vgl. dazu von anderer Warte aus H. Schönfeld 1974, S. 120 f.): Will man für alle verständlich sein, erfordert dies - geht man von der gesicherten Erkenntnis einer gegliederten und in verschiedenen Formen anwendbaren Sprache aus - geradezu zwangsläufig das Einbeziehen von Sprachelementen aus allen Existenz- und Kommunikationsformen der Sprache - also auch von solchen, die bisher nur in Ausnahmefällen in literatursprachlichen Gebrauch einbezogen wurden.

Akzeptiert man diese Voraussetzung, bestand für die Autoren geradezu ein objektiver Zwang, sich der Sprachpraxis breiter Kreise zu nähern und dabei auch Eigenarten der in weiten Bereichen noch stark der Mundart verhafteten gesprochenen Alltagssprache - also nicht nur solche der gesprochenen Literatursprache - als deren bevorzugter Kommunikationsform nicht außer acht zu lassen; anders konnte der Inhalt ihrer Schriften nicht die intendierte Massenwirksamkeit erlangen. Wie sehr gerade den Zeitgenossen diese Öffnung der Literatursprache in Richtung auf die gesprochene Sprache (= Sprechsprache) in ihrer ganzen Breite deutlich geworden war - die vorrangig in den Problemkreis 'Sprache in der Geschichte' und nicht 'Geschichte in der Sprache' einzugliedern ist (vgl. dazu A. Neubert 1974, S. 81) - lassen Bemerkungen erkennen, die sie einerseits über den Sprachgebrauch ihrer Zeit und andererseits über ihre eigene Art der Sprachanwendung machen. Ich zitiere ihrer Wichtigkeit wegen einige. So wird z. B. in einer Streitschrift aus dem Jahre 1525 kennzeichnenderweise ein Fremdwort mit der Form erklärt, in der es in die Bauernsprache Eingang gefunden hatte: /Procuratores, wölche die Bawren Cretter nennen/, heißt es in der 'Anzeyg etlicher Hauptartickeln Christlicher leere' (Karlstadt, St Anzeige 67). Im Bereich der Wortwahl ist die aufgezeigte Wandlung überhaupt mitunter recht deutlich zu greifen. Der 'Dialog zwischen einem Pfarrer und einem Schultheiß' enthält so den kennzeichnenden Satz: /Also werdent die gotzgaben verzert, vnd wann ichs reden bedörfft, so thund sy all mit inn den bettel fressen/ (Di Pfarrer 1521, S. 129). Der gleiche Vorgang wird damit praktisch auf zweierlei Weise wiedergegeben: einmal streng literatursprachlich, wodurch die Aussage neutral und sachlich feststellend erscheint und dann zum anderen in einer die Dinge unverhüllt beim Namen nennenden, reales volkstümliches Denken widerspiegelnden Sprache, durch die der Sprecher bewußt (/vnd wann ichs reden bedörfft/) seine Entrüstung ausdrücken will. Sehr deutlich nimmt auch Luther zu diesen Fragen Stellung - und das nicht nur mit dem weithin bekannten Satz aus dem 'Sendbrief vom Dolmetschen'. In den Tischreden liest man beispielsweise: /Verflucht und vermaledeit seien alle Prediger, die in der Kirchen nach hohen, schweren und subtilen Dingen trachten, und dieselben dem Volk fürbringen ... Wenn ich allhie predige, lasse ich mich aufs Tiefste herunter, sehe nicht an die Doctores und Magistros ..., sondern auf den Haufen junger Leute ... und Gesinde, ... denen predige ich, nach denselbigen richte ich mich ... Wollens die Andern nicht hören, so stehet die Thür offen / (M. Luther 1537, WA Tischreden 3, 1914, S. 420) Wird hier die Zielschicht angegeben, die für ihn im Vordergrund steht, so beweist seine Anmerkung, daß es ein großer Unterschied sei, /etwas mit lebendiger stimme oder mit todter schrift an Tag zu bringen/ (M. Luther 1519, WA 2, 1884, S. 166), daß er darüber hinaus auch die spezifischen Möglichkeiten gesprochener und geschriebener Sprache einzukalkulieren wußte, Sprache mithin also ganz bewußt einsetzen konnte. Aufschlußreich ist nun in diesem Zusammenhang, daß

man von katholisch-restaurativer Seite aus versucht, die sich abzeichnenden sprachlichen Wandlungen - obwohl man sich ihnen auf die Dauer nicht entziehen konnte - auf eine Person (eben Luther) einzuengen, ihnen also allgemein gültigen Charakter absprechen will: /vnd vns der Rottwelsche doctor nith alain ein nawen glauben, sonder auch ein naw teutsch aufbringen will/ heißt es kennzeichnenderweise in einer Streitschrift Emsers aus dem Jahre 1521 (Emser, St Quadruplica 138). Zweckgebundene, recht vordergründige Äußerungen dieser Art ändern freilich nichts daran, daß den Zeitgenossen die generell gegenüber früheren Jahren veränderte kommunikative Situation durchaus klar geworden war: 1524 nämlich läßt Karlstadt in dem 'Dialogus ... Von dem grewlichen ... mißbrauch / des hochwirdigsten sacraments' einem Gelehrten, der fragt, warum sein Gesprächspartner - ein Laie - seine Kenntnisse bisher verschwiegen habe, von diesem eine aufschlußreiche, die Situation treffend widerspiegelnde Antwort zuteil werden: /Ich wist fast wol, das du, vnd alle welt, sonderlich die schriftweisen meiner gelacht hetten, vnd gesagt, er schwürmet, wenn ich eher were außbroche. Aber itzt / - und das ist die entscheidende Stelle - / seind die zungen vil kündlicher vnd gemeiner, drumb stoß ichs den zungenkündigern in ir eygen erkänntuß (Karlstadt, Di Mißbrauch 19). Die Beispiele, die hier nur stellvertretend für mehrere Äußerungen in der gleichen Richtung stehen, zeigen, daß die theoretischen Schlußfolgerungen, die eingangs aus dem Stand der gesellschaftlichen Bedürfnisse für die Entwicklung der Sprache gezogen wurden, durchaus berechtigt sind: Sie bestätigen aus der Sicht von Kommunikationspartnern des in Frage stehenden Zeitraumes deutlich, daß mit der historischen Entwicklung Veränderungen in der Struktur einzelner Existenzformen der Sprache konform gehen, daß im hier gegebenen konkreten Fall die soziale Basis der Literatursprache also eine bedeutende Ausweitung erfuhr und daß es sich daher letztlich bei der Aufgabe verständlich zu schreiben - und dafür können wir hier berechtigterweise synonym "volkstümlich" setzen - keineswegs um eine Randfrage, sondern um ein im Kern gesellschaftlich relevantes Problem handelt.

Überprüft man nun aber den Forschungsstand nach Arbeiten, die an spezifischen Beispielen untersuchen, wie sich die dargestellten Verhältnisse praktisch auf die Sprache auswirkten, dann zeigt sich, daß wir zwar einen stoff- und kenntnisreichen Gesamtüberblick über die Sprache der deutsche politischen Literatur in der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs von M. Guchmann besitzen, daß aber Detailuntersuchungen zu Fragen dieser Art so gut wie völlig fehlen - obwohl es an Aufforderungen dazu, freilich z. T. von unzureichenden gesellschaftlichen Erkenntnissen her, nicht mangelt. Ich zitiere hier (ihres typischen Stellenwertes wegen) nur eine solche, die 1903 von H. Wunderlich in Halle ausgesprochen wurde: "Die große Bauernbewegung von 1525 erfordert auch nach der sprachlichen Seite Beachtung ... Die kurze Episode des Bauernkrieges läßt die Faktoren, die bei einer Gemeinsprache zusammenwirken können,

sämtlich Anteil gewinnen, sie steht vor allem unter dem starken Einfluß der öffentlichen mündlichen Rede . . . Dies Moment ist unter den sprachlichen Faktoren des Reformationszeitalters bis jetzt wenig gewürdigt worden . . ." (H. Wunderlich 1904, S. 106). Diese Situation war der Anlaß, daß wir - von den aufgezeigten zeiteigenen Bedingungen ausgehend - empirische Untersuchungen anstellten, um zu Aussagen über Einzelheiten der das Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution kennzeichnenden sprachlichen Prozesse im Umkreis 'Annäherung an die gesprochene Sprache' zu gelangen: ein Vorhaben, das vom 450. Jahrestag des Bauernkrieges her zusätzliche Bedeutung erhielt.

2.

Um dieses Vorhaben zu realisieren, waren zunächst nach zwei Seiten hin Vorüberlegungen notwendig:

1. solche über die Auswahl der Quellen
2. solche über die Auswahl der sprachlichen Mittel

an und mit denen in Einzelbeiträgen das Vorhaben durchgeführt werden sollte. Der erste Punkt - Auswahl der Quellen - schließt dabei zwei Fragen in sich ein: die, welche Gattungen im einzelnen auszuwählen waren und die, welche Verfasser herangezogen werden mußten, der zweite - Auswahl der sprachlichen Mittel - diejenige nach der Verwendung dieser Mittel in bestimmten Kommunikations- und Existenzformen der Sprache, letztlich - aus Gründen ihres Stellenwertes in der Kommunikation - die nach der "Volks-tümlichkeit" (im vorhin schon angeführten Sinne von Verständlichkeit für die breiten Massen) der ausgewählten Sprachmittel.

2.1.

Zu Komplex 1 (zugrunde gelegte Quellen) ist folgendes zu sagen: Aus den eingangs gemachten Ausführungen geht hervor, daß Agitationsliteratur notwendigerweise in breitem Umfang vertreten sein mußte - kulminiert doch in ihr die aufgezeigte generelle Entwicklung. Nach Lage der Dinge heißt das: Flugschriften (dieser Terminus soll hier zunächst trotz seiner Problematik der zusammenfassenden Markierung wegen noch gebraucht werden, später mehr dazu), Dialoge und Predigten hatten die Grundlage unseres Quellencorpus zu bilden. Wir ergänzten diese Quellengruppen um solche Zeugnisse, die sowohl spontane persönliche Äußerungen wie auch in vorbedachte Konstruktionen gefügte

Schreiben an amtliche Stellen darstellen können; um Briefe also, denen im Untersuchungszeitraum (den wir - um das genauer als bisher anzugeben - auf die Jahre kurz vor und nach 1525 ansetzen) gerade in Kreisen der unmittelbar in die Auseinandersetzungen einbezogenen Vertreter der einzelnen Lager - man denke besonders an Luther und Müntzer - eine nicht zu unterschätzende Rolle zufiel. Statt einer (nach dem bisher Ausgeführten) überflüssigen Begründung für das Einbeziehen von Flugschriften überhaupt, soll vielmehr kurz auf eine mit dieser Quellengruppe zusammenhängende Detailfrage eingegangen werden, die einen tragenden Pfeiler für unsere Thematik darstellt: auf die ihrer Breitenwirkung. Diese nämlich wird in der Regel als selbstverständlich vorausgesetzt - ohne daß im allgemeinen Klarheit darüber herrscht, wie das denn nun tatsächlich ausgesehen hat. Hier einmal mit genaueren Angaben zu einigen der ausgewählten Quellen den diese Feststellung tragenden Unterbau auszuleuchten, dürfte nicht ohne stützenden Wert für den Rang der Gesamthematik sein, wenngleich damit über den realen Rezeptionsvorgang noch nichts Direktes ausgesagt ist. Aus historischen Angaben läßt sich erschließen, daß die Auflagenhöhe pro Druck zumeist ungefähr 1000 bis 1500 Exemplare betrug: Cochläus nämlich schreibt in einem Brief aus dem Jahre 1537 darüber (angeführt bei H. Winkler 1975, S. 58), und Schätzungen aufgrund beschlagnahmter Drucke ergaben gleiche Zahlen (P. Roth 1914, S. 67). Gehen wir also von je 1000 Exemplaren pro Druck aus, dann ergibt sich für den im Quellencorpus enthaltenen Karsthans - ausgehend von der Zahl der nachgewiesenen überlieferten Drucke - eine Mindestanzahl von 10 000 Exemplaren, für den Dialog Wegsprech eine solche von 2 000, für den Dialog 'Gespräch zwischen einem Pfarrer und einem Schultheiß' eine solche von 13 000 (vgl. auch H. Winkler 1975, S. 58). Das sind Zahlen, die sehr eindrucksvoll die Massenwirkung von Schriftgut dieser Provenienz anzeigen und seine tiefgreifende soziale Wirksamkeit bestätigen; sie wurde auch durch die Notwendigkeit, im Zuge der Auseinandersetzung mit der römisch/katholischen Kirche Wortgut gebrauchen zu müssen, das a priori in nichtvolkstümliche Beziehungen eingelagert ist, augenscheinlich nicht gemindert.

Zu ergänzen und zu beschreiben ist schließlich noch eine Frage, auf die bereits hingewiesen wurde: die nämlich, wie wir den umfassenden Begriff 'Flugschrift' handhaben, deutlicher, wie wir ihn seiner Unterschiede verwischenden Breite wegen auflösen. Betrachtet man die einschlägige Literatur, fallen wechselnde Einteilungsprinzipien auf. Hier seien nur zwei herausgegriffen: solche z. B., die von ideologischen Lagern ausgehen (protestantisch, katholisch usw.) und solche, die die soziale Stellung der Verfasser in den Mittelpunkt rücken (Flugschriften der Humanisten, des Volkes usw.). Wir sind von der Funktion der Flugschriften ausgegangen zugleich Konstituens und Forum der Öffentlichkeit zu sein und fassen sie prinzipiell unter dem Oberbegriff 'Streitschriften' zusammen (vgl. auch B. Balzer 1973, S. 8 ff.). Da jedoch auch

dieser Oberbegriff notwendigerweise in sich gegliedert ist, haben wir die in den zusammenfassenden Überblicken stets als 'Streitschriften' erscheinende Gattung bei ihrer speziellen Interpretierung unterteilt in Programmschriften (z. B. Luther, An den christlichen Adel), in persönliche oder eigentliche Streitschriften (z. B. die Auseinandersetzung Luther/Emser) und in Unterweisungsschriften, die zur Propagierung einer Lehre dienen (z. B. Müntzer, Sendbrief an die Brüder zu Stolberg) - um aus der entsprechenden Akzentuierung resultierende eventuelle Unterschiede in sprachlicher Hinsicht auffangen zu können (vgl. dazu R. Friedenthal 1974, S. 335 f.). Der Frage 'wer' mit 'wem' 'worüber' und zu 'welchem Ziel' spricht, dürfte man so weithin gerecht werden. Problematisch erscheint freilich von hier aus die Frage nach dem Standort der Dialoge. Zweifelsohne sind auch sie von ihrer Funktion her weithin den Streitschriften zuzuordnen; aus Gründen nicht zu stark komprimierter Zusammenfassung in einer Gruppe haben wir uns aber entschlossen, die Dialoge als eigene Gattung anzusetzen, bestärkt dadurch, daß in ihnen sowohl bestimmte literarische Traditionen wie auch spezielle Darstellungsgesetze walten - die im übrigen ihren Verfassern durchaus bewußt waren, wie ein Hinweis im sogenannten Apothekendialog bezeugt: Als dort die Frage der Wirksamkeit gestreift wird, heißt es nämlich: /... mag villeicht des schult sein, daß die red und widerred als disputationes baß eingend dan bloß reden oder schriften .../ (O. Schade 1966, S. 54). Soviel zunächst über die zwei im Quellencorpus vertretenen Gattungen Streitschriften und Dialoge; bei der Auswahl der Autoren wird noch einmal darauf zurückzukommen sein.

Auch zu den Predigten sind noch einige Hinweise erforderlich. Von vornherein ist bei ihnen - sofern es sich nicht um ausgesprochene Lesepredigten handelt (z. B. Eck, Pr Sacrament usw) - die Notwendigkeit des Redners in Rechnung zu stellen, sich in Inhalt und sprachlichem Ausdruck auf seine Zuhörerschaft einzustellen. Das bedeutet a priori Forderung nach Einfachheit und Meidung des Ungewöhnlichen. Zu bedenken ist aber auch - und das sei angeführt, um zu zeigen, daß wir uns der Problematik dieser Quellenart durchaus bewußt sind - daß die Predigtüberlieferung Interpretationsschwierigkeiten aufgeben kann: dann, wenn es um den Unterschied zwischen gedruckter und handschriftlicher Predigtfassung geht, dann, wenn das Nachschreiberproblem zu berücksichtigen ist. Nicht außer acht gelassen werden darf schließlich und endlich auch die Predigttradition wie die Tradition kirchlicher Beredsamkeit überhaupt. "In den Anweisungen für die Verhaltenssteuerung in der kirchlichen Verkündigung, die in den zahlreichen artes praedicandi kompiliert und für die Ausbildung und Amtsausübung jedes Predigers verbindlich waren, ist die Anpassung der Höhenlage des Stils und des rhetorischen Gestus an den jeweiligen Redezweck immer wieder gefordert" (J. Schutte 1973, S. 151). Und wichtig für unseren Zusammenhang ist auch, daß sich in fast allen artes praedicandi Polemik gegen rhetorisch-kunstvoll aufgeschmückte Kanzelreden

findet. Zur speziellen Quellenlage überhaupt ist schließlich noch anzumerken, daß uns leider ein sehr wichtiger Zweig der Predigtüberlieferung überhaupt nicht zugänglich ist: die Ansprachen der Laienprediger, der Prädikanten, der entlaufenen Mönche, "die im allgemeinen eine radikalere Reformation vertraten als Luther und seine Anhänger" (S. Hoyer 1974, S. 463). Hier sind der sprachlichen Untersuchung leider unübersteigbare Grenzen gesetzt.

Als letzte Quellengruppe sind vorhin Briefe angeführt worden. Hingewiesen wurde dabei schon auf ihre unterschiedliche Aussagekraft, so daß wir uns mit Anmerkungen zu dieser Quellengruppe kurz fassen können. Sie zielen im wesentlichen auf ein Problem: darauf nämlich, daß in ihrem Umkreis der Adressatenfrage besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist, ebenso auch ihrer zum Teil recht unterschiedlichen Funktion. Um konkret zu werden: Es ist ein zu beachtender Unterschied, ob Luther an seine Kinder, Agricola an den Kurfürsten von Sachsen oder Müntzer agitatorische Aufrufe an ganze Stadtgemeinden schreibt. Urteilt man über die Briefe, muß man sich dieser Vielschichtigkeit bewußt sein. Auch hier also gilt es zu differenzieren - bei aller Berechtigung zum Generalisieren.

Es wurde schon hervorgehoben, daß mit der Frage nach den Gattungen die nach den auszuwählenden Autoren eng verknüpft ist. Wir standen hier vor der Situation, mehrere Faktoren miteinander kombinieren zu müssen: zum einen nämlich sollte gewährleistet sein, daß Vertreter aus den entscheidenden gesellschaftlichen Lagern den Autorenkreis bilden, zum anderen sollten von ihnen dann aber auch Quellen aus möglichst vielen der angeführten Gattungen vorhanden sein, um das Verhalten jeweils eines Autors in verschiedenen Genres beschreiben zu können. In dieser Frage jedoch waren wir auf die Überlieferungslage der einzelnen Autoren angewiesen - und die ist beim Stand der Edition frühneuhochdeutscher Texte nicht immer die günstigste. Es ist verständlich, daß von hier aus Abstriche von maximalen Anforderungen nicht ausbleiben konnten; wir haben versucht, sie auf ein vertretbares Maß herabzuschrauben.

Klarheit herrschte von Anfang an darüber, daß als Vertreter des bürgerlich-reformatorischen Lagers Martin Luther eine zentrale Stellung einzunehmen hatte, zumal durch die Weimarer Ausgabe in diesem Fall alle Überlieferungssorgen entfielen. Ihm zur Seite haben wir - um Differenzierungen innerhalb dieses Lagers aufzeigen zu können - J. Agricola und A. Karlstadt als zwei seiner typischen Vertreter gestellt, gleichzeitig sollte von einer solchen Gruppe aus der Vergleich mit dem katholisch-restaurativen Lager auf eine sichere Grundlage gestellt werden. Seiner zentralen Stellung wegen wählten wir Th. Müntzer als Vertreter des bäuerlich/plebejischen Lagers. Eine eingehende Begründung erübrigt sich an dieser Stelle: die 1975 durchgeführten Konferenzen anlässlich des 450. Jahrestages des deutschen Bauernkrieges haben seine Bedeutung nachdrücklich unterstrichen.

Aus dem katholisch-restaurativen Lager haben wir - seiner vielschichtigen Zusammensetzung wegen - unterschiedliche Naturen in den Autorenkreis einbezogen; den streitbaren Emser, den streitbaren und gemeinhin als volkstümlich apostrophierten Murner und Luthers disputationsgewandten literarischen Hauptgegner Johann Eck, dessen theologische Gelehrsamkeit in der Leipziger Disputation den Sieg davontrug.

Bei der Auswahl der Dialogverfasser schlossen wir uns dem Urteil Werner Lenks an und nahmen einen Großteil der von ihm edierten Dialoge in das Quellencorpus auf (W. Lenk 1968, S. 44 ff.). Da deren Verfasser zum weitaus größten Teil unbekannt sind, andere z. T. nur unsicher erschlossen sind, haben wir sie als geschlossene Gruppe den Dialogen Huttens gegenübergestellt, die sowohl von ihrer ursprünglichen sprachlichen Formung wie auch von der literarischen Tradition her, in der sie stehen, eine Sonderstellung einnehmen. Da gleichzeitig von Agricola und Karlstadt Dialoge einbezogen werden konnten, ist es von einer solchen Quellenlage aus möglich, innerhalb der Gattung Dialog zwei Gruppen gegenüberzustellen; eine, die im wesentlichen von unbekanntem, sprachlich nicht immer gewandten Verfassern gebildet wird und eine zweite, deren Verfasser auch mit anderen literarischen Werken hervortreten.

Insgesamt beruhen unsere Aussagen also auf Stichproben aus vier Gattungen (Streitschriften, Predigten, Briefen, Dialogen), für die Beispiele von acht Einzelverfassern (Agricola, Eck, Emser, Hutten, Karlstadt, Luther, Müntzer, Murner) und einer Verfassergruppe (Dialogverfasser) von allen Autoren herangezogen wurden. Der Umfang der Stichproben, um das abrundend gleich hinzuzufügen, ist dabei von einer solchen Größe, wie sie das einzelne Thema zu seiner sicheren Bearbeitung vorschreibt. Detaillierte Auskunft über die im Einzelfall für jede Gattung ausgewählten Schriften gibt das Quellenverzeichnis S. . Es enthält gleichzeitig die Siglen, mit denen sie in allen Studien zitiert werden.

2.2.

Die Auswahl der speziellen Themen nun, um damit zu einem weiteren Punkt überzugehen, war von vornherein vorgezeichnet durch die einleitend für den Untersuchungszeitraum skizzierten Bedingungen und die sich theoretisch daraus ergebenden sprachlichen Konsequenzen, die von allgemeinen Äußerungen zeitgenössischer Autoren über den herrschenden Sprachgebrauch zumindest in ihren Umrissen praktisch sichtbar gemacht werden konnten. Von diesen Ausgangspositionen her galt es, den Gebrauch solcher sprachlichen Mittel zu überprüfen, die das Streben nach maximaler Ausdruckskraft, leichter Verständlichkeit und Überzeugungskraft demonstrieren und die darüber hinaus - um dieses Ziel zu erreichen - auf das Integrieren auch solcher sprachlichen

Mittel hinweisen, die für die gesprochene Alltagssprache (vgl. dazu W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 253 ff.) kennzeichnend sind. Einer Tatsache muß man sich also immer bewußt sein: daß gesprochene Sprache im hier gebrauchten Sinne ein komplexer Begriff ist, der die in sich abgestuften Formen gesprochener Literatursprache ebenso umfaßt wie gesprochene nicht-literatursprachliche Existenzformen der Sprache - bis hin zum Wortschatz aus unteren Stilschichten. Dieser Gesamtbereich 'gesprochene Sprache' stand den Agierenden offen, nicht nur einzelne seiner Teile. Setzt man, wie es gelegentlich getan wird, 'gesprochene Sprache' mit 'volkstümlich' gleich, muß die eben ange-deutete Spannweite dieses Begriffes bedacht werden und - behält man die Gleichsetzung bei - in der Markierung "volkstümlich" enthalten sein.

Natürlich kann man von einem so abgesteckten Begriff 'gesprochene Sprache' aus dann weiterfragen: danach z. B., ob Differenzierungen in der Realisation derjenigen Stilmittel sichtbar werden, die ihr eigen sind - dergestalt, daß bei bestimmten Erscheinungen - etwa dem sprachlichen Bild - Gebrauchsweisen von grobianischer Deutlichkeit bis hin zu gehobener literatursprachlicher Ausformung auftreten. Wenn Müntzer z. B. im 'Prager Manifest' feststellt: /O ho, wie reiff seynt die faulen oppffel! O ho, wie morbe synt dye auserwelten worden! dye zceyt der ernde ist do/ (Zitat nach G. Franz 1968), S. 504), bleibt er mit diesem Bild in einem allen zugänglichen Vergleichsbereich, der sprachlich ohne Extreme nach dieser oder jener Seite vor vor Augen geführt wird. Auch das aber ist möglich - z. B. als er in einer Psalmenübersetzung das /Ne tradas me, Domine, a desiderio meo peccatori, cogitaverunt contra me: ne derelinquas me, ne forte exaltentur/ paraphrasierend folgendermaßen verdeutlicht: /Ach, Herr, laß die gotlosen nit lenger bezemen, dann ire missethat vorhindert die gantze welt, mit wilcher sie sich vor andern in wirdigkeit empöret haben. Wenn ich mit yhn zu tische sitze, so muß ich ir gotlose weyse fressen auff dem teller./ (beide Zitate nach H. O. Spillmann 1971, S. 101). Besonders der zweite Satz ist in unserem Zusammenhang wichtig; in ihm klingen grobianische Tiefen an, die dem erstgenannten Beispiel abgehen. Endlich ist auch das Gegenteil davon in unseren Quellen vertreten: das bewußte Einsetzen nämlich gehobener literatursprachlicher Ausformungen. Als Emser - um ein Beispiel aus den von uns gewählten Texten anzuführen - 'Wider das unchristenliche buch Martini Luthers, Augustiners, an den Tewtschen Adel außgangen' schreibt, bedient er sich des Arsenal der Waffenmetaphorik, die - wie nachgewiesen wurde - bereits im Alten Testament ihren festen Platz hat, die also die Autorität der Heiligen Schrift verlieh und die in eigentlich literatursprachliche Bezüge eingebettet ist. Nach einem allgemeinen Angriff auf Luther äußert Emser seine Absicht, die Schrift 'An den Adel' zu widerlegen, mit folgenden Sätzen: /Vnd demnach ich mit eym So vormerten vnd geübten fechtmeyster auff den plan treten, vnnd vnßern heyligen glauben mit der hülff gotes wider yn vortedigen, will, ich vor dem rechten

treffen, vnd ehe dann ich wort mit wort vorsetz ader sein reformation buch von blat tzu blat vorlege, vorhin durch diße vorred eyn vngeferlich frey auffheben oder schulrecht thun, vnd gleich wie man auff der fechtschul nit allwegen ym schwert sonder auch mitt langen spiessen vnd kurtzen degen tzu samen gehet. Also will ich mich erstlich auff diße dreierley monier auch vorsuchen, obich Lutern der seyne schirmschleg vnd spiegelfechten alleyn auff list geferlich vnnd nawe griff, ader tzu letzt auch auff die flucht gestalt hat yndert darnach ein vorteyl ablauffen möcht./ (Emser, St. Buch 8 f.) Unschwer ist eine 'Fechtschule' als bildumspannender Rahmen zu erkennen. Diese war ein öffentliches Schaufechten, das den Rang eines vielbesuchten Volkslustspiels einnahm. Emser wählt damit zweifelsohne ein Bild, das sofort die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben wird - allein die Art jedoch, in der er es im Anfangsteil seiner Schrift weiterführt, zeigt, daß er völlig in vorgegebenen literarischen Bahnen und innerhalb dieses Bereiches auch sprachlich auf entsprechender Höhe bleibt und jede eigenständige Bildweiterführung vermeidet und umgeht. Das aber ist im hier gegebenen Zusammenhang entscheidend. Luther - um das zu ergänzen - greift in seiner Erwiderung 'Auff das ubirchristlich ... buch Bocks Emßers zu Leypczick Antwortt' dieses Bild auf und konstruiert daraus einen so geschickten Gegengriff, daß Emser zum Schluß als derjenige dasteht, der christlich tradierte Metaphorik nicht zu handhaben weiß, also als einer, der der wahrhaftigen christlichen Lehre nicht teilhaftig ist. Ganz eindeutig ist hier bei den Kontrahenten das aus überindividuellem Metaphernbesitz stammende Bild in feste literarische Beziehungen eingebettet und wird nach kunstvollen rhetorischen Regeln verwendet (vgl. zu dem gesamten Komplex B. Stolt 1974, S. 95 ff.) - ein Symptom also dafür, daß man berechtigterweise auch umgekehrt fragen kann, ob literatursprachliche Mittel sui generis stärker oder schwächer in solchen Texten enthalten sind, die von ihrer Zielsetzung her der gesprochenen Sprache verpflichtet sind - z. B. bestimmte Arten von Satzverknüpfungen, bestimmte Fremdwortangebote usw. Das Ineinandergreifen von gesprochener und geschriebener Sprache ist demnach von durchaus unterschiedlichen Ansatzpunkten her faßbar, einsträngige Betrachtungsweise ist dem Gegenstand ebenso unangemessen wie Entweder-Oder-Definitionen: im Vordergrund haben vielmehr stets umfassende Aussagen darüber zu stehen, ob und wie sprachliche Mittel bestimmter Art überhaupt eingesetzt werden und in welcher Weise sie dann realisiert werden, um einkalkulierte Wirkungen zu erzielen.

Selbstverständlich konnten wir weder von der uns zur Verfügung stehenden Zeit noch von der Zahl der Mitarbeiter her die ganze Palette derjenigen Mittel, die für die umrissene Thematik in Frage kommen, zum Gegenstand unserer Untersuchungen machen; wir mußten von vornherein auswählen. Hilfe leistete außer bekannten Zuordnungen dabei auch ein Berücksichtigen der vom Alltagssprachstil und von publizistischen Eigenheiten her vorgegebenen stilistischen Besonderheiten eines Teiles unserer Quellen. Folgende

Themenstellungen kristallisierten sich heraus:

1. Sprechsprachliche Gestaltungsmittel
2. Volkstümliche Metaphorik
3. Zur Personenabwertung
4. Zum Fremdwortgebrauch
5. Relative Attributsätze

Mit der Wahl dieser Einzelstudien haben wir sowohl den Gebrauch von Mitteln aus der in sich gefächerten gesprochenen Sprache wie auch die Verwendung primär literatur-sprachlicher Formen aus Lexik, Grammatik und Stilistik in die Untersuchung der sich um 1525 abspielenden Sprachentwicklungsprozesse einbezogen; d. h. die vorhin angestellten grundsätzlichen Überlegungen blieben bei einer auf das Erreichen eines Überblicks zielenden Themenwahl nicht unberücksichtigt. Ohne nun im Detail auf die einzelnen Arbeiten eingehen zu wollen (das ist später Sache der einzelnen Mitarbeiter), seien wenigstens noch einige Anmerkungen zu ihrer Auswahl und zu ihrer allgemeinen Zielstellung angeführt.

Ein sehr weites Feld ist mit der Verwendung metaphorischer Mittel abgesteckt worden, umfaßt dieses Thema doch gleichermaßen (jeweils im engeren Sinne) das sprachliche Bild und die Metapher: Mittel also, die in agitatorischen Texten auch heute noch eine wichtige Rolle spielen, weil durch inhaltlich angemessene Metaphorik eine Aussage von eindrucksstarker assoziativer und evokativer Kraft erreicht wird - "d. h., durch die Ersetzung neutraler Bezeichnungen werden beim Leser Vorstellungen und Gefühle hervorgerufen, die auf Grund der speziellen Bildlichkeit negativ oder positiv sein können und damit eine entsprechende Einstellung zu der bezeichneten Sache bewirken. Auf dieses evokative (also bestimmte Vorstellungen erweckende) Moment als Ergebnis treffender Wahl sei besonders deshalb hingewiesen, weil die Metaphorik in der Agitationsliteratur nicht lediglich das gedanklich Auszusagende veranschaulichen will, sondern weil kraft dieser Anschaulichkeit Einstellungen und Haltungen erzeugt werden sollen, die sich für oder gegen eine Erscheinung richten " (K. H. Ihlenburg 1971, S. 130). Zugeordnet ist diesem Thema aber auch eine Untersuchung der Anwendung von Sprichwörtern - und zwar deswegen, weil ihnen in besonders hohem Maße der Charakter anschaulicher, allgemeingängiger und von allen als verbindlich akzeptierter Belehrung eigen ist.

Auf die Spannweite von treffsicherer Einfachheit bis hin zu kunstvollem literatur-sprachlichem Gebrauch im Umkreis der sprachlichen Bilder ist schon hingewiesen worden, es ist hinzuzufügen, daß auch das Sprichwort - unabhängig davon, daß es in der Regel von Schichten, die nicht an der Literatur beteiligt waren, gebildet wurde - schon lange vor unserer Untersuchungszeit literaturfähig geworden war: es ist bekannt, daß die didaktische Dichtung des Spätmittelalters sich seiner bedient hat; wir wissen, daß

auch die Humanisten es nicht verschmäht haben, sie zu sammeln und anzuwenden. Das aber heißt nichts anderes, als daß gerade bei diesem Thema insgesamt eine weite Fächerung von volkstümlichem Gebrauch bis hin zur Verwurzelung in literarische Traditionen gegeben ist - und damit natürlich die Möglichkeit, in diesem weiten Gebrauchsrahmen zu differenzieren.

Zielte schon die Bildlichkeit mehr oder weniger stark auf die Akzentuierung des Emotionalen innerhalb der Einheit von Rationalem und Emotionalem, so tritt dieses Moment ganz augenfällig bei den Studien zur direkten Personenabwertung in den Blickpunkt, die im Hinblick darauf, daß das Bewerten eine wichtige Rollen beim Überzeugen spielt, in den Themenkreis aufgenommen worden sind. Geht man davon aus, daß gleichzeitig mit dem Gegner auch die von ihm vertretene Sache unglaublich gemacht wird, gewinnt das Thema zusätzlich an Gewicht: Ganz eindeutig nämlich wird hier mit Hilfe der Sprache Verhaltenssteuerung betreiben - ein Umstand, der die Frage nahelegt, in welcher Weise das geschieht, ob von ideologisch fixierten Wertmaßstäben her oder von solchen subjektiver Natur, die natürlich in allgemeine gesellschaftliche Beziehungen eingebunden sind. Jede dieser Festlegungen hat selbstverständlich Auswirkungen auf den realiter dann verwendeten Wortschatz, der schon von hier aus eine unterschiedliche Struktur erwarten läßt und keineswegs allein an der grobianischen Elle zu messen ist, wiewohl diese, je nach Charakter und Art der Schrift, in die Bewertungen eingebettet sind, durchaus angelegt werden kann - und zwar mit Wortgut dann aus den untersten Schichten.

Ein Ensemble zusammengehörender Stilmittel - besonders solcher, die auf Partnerbezug gerichtet sind (Anrede, Frage z. B.) - wird schließlich in der Studie über die Verwendung sprechsprachlicher Gestaltungsmittel Gegenstand der Untersuchung - deswegen, weil gerade von einer Bündelung der hier herangezogenen Mittel in einzelnen Texten die Gesamthaltung eines Autors oder einer Quelle in starkem Maße fixiert werden kann. Frequenzfragen stehen so bei diesem Thema notwendigerweise im Vordergrund; ihre Beantwortung bedeutet eine wesentliche Abrundung der von Einzelbeobachtungen her gewonnenen Ergebnisse.

Es wurde bereits erwähnt, daß man berechtigterweise auch die Frage nach der Art der Verwendung primär literatursprachlicher Mittel in Texten unserer Provenienz stellen kann, daß man also die übergreifende Thematik durchaus vom literatursprachlichen Standard aus aufzugreifen imstande ist. Wir haben dieses Verfahren an zwei Themen exemplifiziert: einmal bei der Untersuchung der grammatischen Stilmittel der relativen Attributsätze zu einem Substantiv und einiger funktionsgleicher Konstruktionen, zum anderen bei der Überprüfung des Fremdwortgebrauchs in unseren Quellen.

Der Ausgangspunkt, daß ungeformtes, gesprochener Sprache nahestehendes Deutsch nur wenig Verwendung für den Relativsatz hat, wird von einem Vergleich her bestätigt,

den man zwischen Manuskript und Druck einer aus der Mitte des 16. Jh. stammenden Reisebeschreibung (es handelt sich um Ulrich Schmidts Reise nach Südamerika) angestellt hat: Der Drucker nämlich hat die vom literatursprachlich ungeschulten Autor im Manuskript bevorzugte Parataxe öfters in Relativsätze oder auch andere Nebensätze umgeformt, um eben den potentiellen Lesern eine offensichtlich ihren Bedürfnissen entsprechende sprachliche Form anzubieten (M. L. Huffines 1974, S. 60 ff.). Beobachtungen zur Gegenwartssprache, wie sie Christel Leska angestellt hat, decken sich damit (Ch. Leska 1965, S. 427 ff.) und sichern den Ansatzpunkt, die Verteilung der verschiedenen Strukturvarianten und Einleitungsmöglichkeiten der Relativsätze in unseren Quellen einer Überprüfung zu unterziehen.

Mit der Untersuchung des Gebrauchs von Fremdwörtern schließlich wird ein Thema aufgegriffen, das in der Forschung bisher gegenüber dem Sichten von Erstbelegen zu Unrecht zurücktrat. Nicht das Resultat ihrer sprachlichen Eingliederung aber ist im gegebenen Zusammenhang vorrangig wichtig, sondern die bisher nicht untersuchte Anwendungsweise von Fremdwörtern überhaupt. Zwei Komplexen ist demnach in dieser Studie besondere Aufmerksamkeit zu widmen: 1. dem Gebrauch von Fremdwörtern an sich (der Stärke ihres Vorkommens) sowie der Verbreitung der einzelnen Wörter und 2. der Frage, in welcher Weise Fremdwörter eingesetzt werden und in welchen Sachgebieten sie auftreten.

Abschließend muß noch auf eine Frage grundsätzlichen Charakters hingewiesen werden: Die genannten Untersuchungen enthalten keineswegs Aussagen über den Wandel der Sprache als kommunikatives System - ihr Ziel ist es vielmehr, den sich ändernden Einsatz stilistischer Erscheinungen beschreiben zu wollen, um von hier aus Einblicke in die Wechselbeziehungen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache im Untersuchungszeitraum zu gewinnen.

G. Kettmann

SPRECHSPRACHLICHE GESTALTUNGSMITTEL

Joachim Schildt

Inhaltsübersicht

1.	Einleitung . . . . .	.
2.	Charakteristik der Gattungen und Autoren . . . . .	.
2.1.	Agricola . . . . .	.
2.1.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.1.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.2.	Eck . . . . .	.
2.2.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.2.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.3.	Emser . . . . .	.
2.3.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.3.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.4.	Hutten . . . . .	.
2.4.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.4.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.5.	Karlstadt . . . . .	.
2.5.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.5.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.6.	Luther . . . . .	.
2.6.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.6.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.7.	Müntzer . . . . .	.
2.7.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.7.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.8.	Murner . . . . .	.
2.8.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.8.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
2.9.	Dialoge . . . . .	.
2.9.1.	Tabellarische Übersicht . . . . .	.
2.9.2.	Auswertung des Untersuchungsbefundes . . . . .	.
3.	Vergleich zwischen Autoren und Gattungen . . . . .	.
3.1.	Vergleich der Autoren im Hinblick auf die Verwendung der untersuchten Stilelemente . . . . .	.
3.2.	Vergleich der Gattungen im Hinblick auf die Verwendung der untersuchten Stilelemente . . . . .	.

EINLEITUNG

1.1

Wie bereits in der Einleitung dargelegt wurde, waren die Jahre der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland durch ein Aufblühen der politischen Literatur mit agitatorischem und polemischen Charakter gekennzeichnet. Breiteste Kreise der Bevölkerung wurden in religiöse und politische Dispute einbezogen. Strittige Fragen, die bis dahin nur in Kirchen und Universitäten Gegenstand gelehrter Auseinandersetzungen waren, wurden jetzt auf Marktplätzen lebhaft und engagiert diskutiert oder waren Inhalt agitatorischer Schriften jeglicher Art. Ihre Verfasser wendeten sich, unabhängig von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Lager, an breite Schichten des Volkes und suchten deren Unterstützung. Diese Veränderungen in der Kommunikationssituation, in deren Verlauf sich der Funktionsbereich der deutschen Literatursprache bedeutend erweiterte, hatten natürlich Auswirkungen auf den Charakter der Literatursprache. Während zu Beginn des 16. Jahrhunderts die geschriebene und die gesprochene Variante der Literatursprache noch eine weitgehend voneinander unabhängige Entwicklung nahmen, begegnet nun in der Agitationsliteratur eine ganz andere Form geschriebener Literatursprache; sie ist von Elementen aus allen gesprochenen Existenzformen des Deutschen durchsetzt. Offenbar verwendeten die Autoren der Agitationsliteratur Elemente der gesprochenen Sprache, 'um größere Verständlichkeit und Expressivität zu erreichen' (M. M. Guchmann 1974, S. 167). Die aber war nötig, wenn man breite Schichten der Bevölkerung ansprechen wollte, um sie für seine eigenen Ziele zu interessieren oder sogar zu gewinnen.

1.2.

Gegenstand der Untersuchung sind einige jener sprechsprachlichen Erscheinungen in der Schreibsprache und ihre Verwendung bei den wichtigsten Kontrahenten in den Auseinandersetzungen der frühbürgerlichen Revolution. Diese Elemente stellen gleichsam stilistische Gestaltungsmittel dar, die an sich für den Dialog, der der mündlichen Vortragssituation sehr nahe steht, typisch sind (Grundpositionen 1972, S. 302). Vom Stil

der herangezogenen Texte als einer Ganzheit wird in dieser Arbeit nur ein Teil untersucht, ein Stilzug; 'Stilzüge sind die auf Häufigkeit, Verteilung und Verbindung (Frequenz, Distribution und Kombination) der Stilelemente beruhenden charakteristischen Besonderheiten eines Textes' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 63). Um einen Stilzug charakterisieren zu können, bedarf es der Analyse einzelner Stilelemente, die ihn konstituieren. 'Stilelemente sind alle auf Substitution und Kombination beruhenden variablen sprachlichen Erscheinungen eines Textes bei gleichbleibendem denotativem (referentiellem) Bezug. Es sind Elemente auf verschiedenen linguistischen Ebenen (phonetisch-prosodische, morphematische, lexematische, Wortgruppen- Satz- und Satzkombinationsebene), die in hierarchischer Beziehung zueinander stehen' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 53). Wir gehen davon aus, daß für die Charakterisierung eines Stils oder Stilzuges nicht nur die Auswahl aus den Möglichkeiten, die das Sprachsystem bietet, wichtig sind, sondern auch deren sprecherbedingte Anordnung, die nicht im System der Sprache angelegt ist. Im einzelnen wurde die Agitationsliteratur aus der Zeit der frühbürgerlichen Revolution auf folgende Stilelemente hin durchgesehen, die vorwiegend durch unterschiedliche Satzarten repräsentiert werden.

- Anreden an den Leser oder an den Adressaten einer Schrift, der Freund, Mitstreiter, Sympathisant oder noch zu gewinnender Parteigänger, aber auch der Gegner des Autors sein kann. Die Kontaktnahme kann auf unterschiedliche Art erfolgen, vor allem durch Anrufe, vielfach mit Namen, oder durch eine Aufforderung mit einem Satz entsprechenden Charakters, z. B. /du lieber schriftgelerter/ oder /drumb sehet drauff/ (Vgl. W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 129, 132).

- Fragen an den Leser oder an den Adressaten einer Schrift, der wiederum Freund, Mitstreiter, Sympathisierender oder noch zu gewinnender Parteigänger, aber auch der Gegner des Verfassers sein kann. Im wesentlichen begegnen zwei Arten von Fragen, meist in Form eines Fragesatzes. Bei der einen wird wirklich eine Antwort erwartet, die andere stellt den Typ der rhetorischen Frage dar. 'Sie enthält entweder die Antwort schon in sich, wird vom Fragesteller selbst beantwortet oder bleibt unbeantwortet, weil sie zum gegebenen Zeitpunkt gar nicht beantwortet werden kann. Die rhetorische Frage ist mit dem Appell an den Hörer oder Leser verbunden, entweder selbst über das Problem gründlich nachzudenken oder dem Kommunikationspartner in seinem Gedankengang zu folgen und seinem Urteil voll zuzustimmen' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 132). Diesen Typ vertreten folgende Fragen Müntzers an Luther /pist du auß Gott? Warumb hörestu es nit? Warumb verspottest du es, und richtest das, das du nit befunden hast? Wilt du nun erst darauff synnen, welches du andere menschen sollest leren?/

- Ausrufe, meist in Form von Sätzen, die keinen einheitlichen allgemeingültigen Bauplan aufweisen. 'Sie drücken innere Empfindungen des Sprechers oder Schreibers aus:

Erregung, Erschrecken, Überraschung, Verzweiflung, Zorn, Reue, Trauer, Freude, Glücksgefühle, und appellieren an den Leser oder Hörer, die Emotionen des Sprechers oder Schreibers zu teilen ' (W. Fleischer/ G. Michel 1975, S. 132) Die emotionale Verstärkung kommt häufig auch in einer Wiederholung bestimmter Ausrufe zum Ausdruck. Folgender Textausschnitt aus einer Müntzerschrift enthält eine solche emotional engagierte Aussage /glewbe, gleube! halt dich fest, fest mit einem starcken, starcken glauben, das man pfele yn die erde domit stoße/.

- Wörtliche Reden, aus Frage(n) und Antwort(en) bestehend. Sie sind als dialogisches Element in Darstellungen unterschiedlicher Art eingefügt, d. h. der Autor wechselt z. B. von der sachlichen Beschreibung über zur Wiedergabe eines Sachverhalts in Form von Rede und Gegenrede (Vgl. W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 209 f). Über Grundfragen der Reformation informiert Luther z. B. nicht in Form eines gelehrten Traktats, sondern in Gestalt von Rede und Antwort /fragistu aber 'wilchs ist denn das wort, das solch grosse gnad gibt, Und wie sol ichs gebrauchen?' Antwort: Es ist nit anders, denn die predigt, von Christo geschehen, wie das Evangelium ynnebelt/.

- Die syntaktische Ellipse, die die aufgelockerte, ungezwungene Atmosphäre des mündlichen Gesprächs kennzeichnet. Darunter ist jeder Satz zu verstehen, 'dem das finite Verb oder eine von dessen syntaktisch notwendigen Sinnergänzungen fehlt und der dennoch im sprachlichen oder außersprachlichen Kontext seine Mitteilungsfunktion in vollem Umfang erfüllt. Im Regelfall gewährleisten der Textzusammenhang, die Situation, die Sachkenntnis oder die Erfahrung der Kommunikationspartner das volle Verständnis des Inhalts elliptischer Sätze trotz fehlender Bestandteile ' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 177). Vgl. z. B. /... haben sye dreyerley rat funden dardurch sye gelt von den außlenderen brachten. Erstlich einen ablaßmarckt zugericht/ aus einem der Dialoge Huttens.

Darüber hinaus wurden die in das Quellenkorpus einbezogenen Schriften auf eine stilistische Erscheinung hin analysiert, die als typisch für die geschriebene Variante der Literatursprache gilt, den Wegfall der finiten Verbform von /haben/ und /sein/ in Glied- und Gliedteilsätzen (Vgl. R. Bock 1975). Die Aussparung beider Hilfsverben ist ein Hinweis darauf, daß ein Autor sich gegenüber Stilnormen der Schreibsprache besonders verpflichtet fühlte, während ihre Setzung umgekehrt ein Indiz dafür liefern kann, daß er sich in dieser Hinsicht nicht dem Zwang schreibsprachlicher Stilmuster beugte. Die Ergebnisse dieses Teils der Untersuchung wurden jeweils nur zusätzlich herangezogen, gleichsam in der Funktion, bereits feststehende Resultate von einer anderen Position her zu beleuchten.

1.3.

Ziel der Untersuchung ist es, Aussagen über die Verwendung der beschriebenen Stilelemente, auch Stilmittel genannt, bei den einzelnen Autoren und in den einzelnen Gattungen, denen die jeweiligen Werke zuzuordnen sind, zu machen. Aus der Charakteristik jedes Verfassers und Werkes auf der Grundlage gleicher Kriterien lassen sich Durchschnittswerte ermitteln, die Schlüsse auf die Zeittypik zulassen. Sie stellen den Maßstab dar, an dem die Ergebnisse für die einzelnen Autoren und Gattungen gemessen und verglichen werden können, d. h. sie ermöglichen Hinweise über Individualstile und Gattungsstile, aber auch über Faktoren, die gerade bei Gattungsspezifika differenzierend wirken können. Bei allen Aussagen muß immer bedacht werden, daß sie nur aus der Analyse einiger weniger Stilelemente, eines Stilzuges, gewonnen wurden und sich nur auf diese beziehen können. Eine umfassende Einschätzung eines Personal- oder Gattungsstils ist erst aus der Sicht einer alle Stilzüge berücksichtigenden Untersuchung möglich.

Um das Untersuchungsziel zu erreichen, wurde methodisch folgendermaßen vorgegangen. Für jedes Werk wurde der Anteil eines Stilelements am Gesamtbestand der Wörter dieser Quelle oder des gewählten Quellenausschnitts ermittelt; die in tabellarischen Übersichten dargebotenen Zahlen geben diesen Anteil, jeweils auf 1000 Wörter bezogen, an. Aus diesen Promillewerten der einzelnen Schriften konnten dann sowohl Durchschnittswerte für die Autoren als auch für die jeweilige Gattung errechnet werden. Über die Verfahrensweise im einzelnen gibt die jeweilige Vorbemerkung zu einer solchen tabellarischen Übersicht Auskunft.

Bei diesem Vorgehen sind wir uns zunächst durchaus der Tatsache bewußt, daß unter Stilmitteln, die hier beschrieben werden sollen, nicht das zu verstehen ist, 'was in jedem Fall häufig vorkommt, sondern das, was auf Grund entsprechender sozialer und ideologischer Bedingungen seitens der Gesellschaft oder einer Gruppe beansprucht wird' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 57 f.). Stilmitteln lassen sich nicht mit rein sprachwissenschaftlichen Mitteln erschließen. 'Das, was vom einzelnen oder von einer Gruppe in bezug auf das Sprachverhalten beansprucht wird (wissend oder nicht wissend), läßt sich annähernd exakt nur im Rahmen sozialpsychologischer Untersuchungen ermitteln' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 58). Dennoch gehen wir davon aus, daß bei der Beschreibung stilistischer Normen auch dem statistischen Aspekt eine bestimmte Bedeutung zukommt. Man wird 'sagen dürfen, daß sich "statistische Norm" und "ideale Norm" [= Stilmittel J. S.] im Alltagsverkehr weitgehend decken, so daß hier sprachstatistische Untersuchungen Aufschluß geben können über den kommunikativen Anspruch des Sprachbenutzers' (W. Fleischer/G. Michel 1975, S. 58). Die von uns ermittelten Werte, so exakt sie im einzelnen sein mögen, verstehen wir jedoch nicht im Sinne einer anspruchsvollen Sprachstatistik, sondern mehr im Sinne des "symptomatischen Zählens"

W. G. Admonis (1963, passim; 1967, S. 155 f). Quantitäten im Sprachgebrauch geben uns bestimmte Hinweise, sind uns "Symptome" für qualitative Veränderungen in der Sprache.

1.4.

Für die vorliegende Arbeit wurden mit einer Ausnahme alle im Quellenverzeichnis angeführten Werke im dort angegebenen Umfang durchgesehen; darauf beziehen sich auch die in den Übersichten verzeichneten Zahlen, die den jeweiligen Wortbestand anzeigen. Die Ausnahme bildet Karlstadts "Dialogus oder ein gesprechbüchlin. Von dem grewlichen vnnnd abgöttischen mißbrauch des hochwirdigsten sacraments Jesu Christi"; hier wurde die Durchsicht nach 16 Seiten abgebrochen, als deutlich wurde, daß eine Fortsetzung der Exzerption für diese Arbeit keine wesentlich neuen Erkenntnisse bringen würde.

2. Charakteristik der Gattungen und Autoren

2.1. Agricola

2.1.1. Tabellarische Übersicht

Die folgende Übersicht enthält Angaben über das Verhältnis zwischen den der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmitteln sowie dem Gesamtbestand an Wörtern in den herangezogenen Textausschnitten. Da sich bei der Auswertung zwischen den einzelnen Predigten keine nennenswerten Unterschiede ergaben, wurden die Ergebnisse aus den einzelnen Predigten zusammengefaßt. Dasselbe gilt für die in das Quellenkorpus einbezogenen Briefe.

Tabelle 1

	Dialog 6 799 Wörter	Streitschrift	Predigt 18 195 Wörter	Brief 9 177 Wörter
Anrede	1,6		0,1	1,0
Frage	7,8		0,4	0,1
Ausruf	0,3		0,3	0,2
wörtl. Rede	0,6		1,0	0,1
Ellipse	1,0		0,1	0,1
fehl. fin. Verbf.	0,3		0,2	2,7

2.1.2. Auswertung des Untersuchungsbefundes

2.1.2.1. Charakteristik der Gattungen

Dialog

In der Regel gehört der Dialog zu den Gattungen, die in besonderem Maße durch die Verwendung sprachlicher Mittel, die für die gesprochene Sprache typisch sind, gekennzeichnet sind. Demzufolge können diejenigen Stilmittel außerhalb der Erörterung bleiben, über die nichts über das für die Gattung Charakteristische hinaus festgestellt werden kann; das gilt z. B. in J. Agricolas "Ein nützlicher Dialog zwischen einem Müntzerischen Schwärmer und einem evangelischen frommen Bauern" von 1525 für Anreden, Ausrufe sowie Ellipsen des Typs/ Ey solt er denn den todt darumb verdint haben ob er yrrret? Ja freilich verdint, weil er nicht hatt wollen vmbkeren/ Agricola Di Dialogus, 207. Anders verhält es sich jedoch bei der Verwendung folgender Stilmittel. Frage und Antwort sind für den Dialog typisch, ihr Vorkommen ist selbstverständlich und wäre kaum erwähnenswert. Wenn jedoch Fragen gehäuft auftreten und keine Antwort erfolgt - vgl. den hohen Anteil von 7, 8 auf 1000 Wörter - so liegt der Schluß nahe, daß bei diesen Scheinfragen, auf die gar keine Antwort erwartet wird, von einem für die gesprochene Sprache typischen Mittel absichtlich ein verstärkter - über das übliche Maß hinausgehender - Gebrauch gemacht wird. Vgl. z. B. /Seit yr nicht vbelthetter warumb seit yr denn also auff dem Eißfeld vmbher gezogen vnd geraubt ... Ist das nicht teuffelisch? Solt das weltliche obirgkeit nicht straffen?/ Agricola Di Dialogus, 207. - Zu den Besonderheiten dieses Dialogs gehört weiterhin, daß der Autor eine Person, die sich in einem Zwiegespräch mit einem Gesprächspartner befindet, einen Bericht über ein zurückliegendes Ereignis in Form von Rede und Gegenrede zwischen den Personen der referierten Handlung geben läßt. Als Beispiel mag ein Ausschnitt aus der Schilderung des Schwärmers dienen, die er dem Bauern über eine Begegnung mit Th. Müntzer gibt /ich kam ein mal fur seiner kamer, do er zu Alsteth auff dem thurm wonet, vnd er

war ynn der kamer allein, do höret ich zwey miteinander reden do er nu aus der kamer kam, fraget ich yhn wer bei yhm ynn der kamer wer gewesen, do sprach ehr, Ey ich hab itzt meinen Gott gefraget, was ich thun soll, do sprach ich zu yhm Ey gibt er euch denn so bald bescheid? Antwort er mir Ey ließ ich doch den Gott tausent teuffel haben vñ hellisch fewr, wen er mir nicht solt bescheid geben, wenn ich yhn fragte/ Agricola Di Dialogus, 208. - Die beiden ausführlich erörterten Stilmittel berechtigen zu der Annahme, daß in diesem Dialog Elemente der gesprochenen Sprache in stärkerem Maße Verwendung finden, als es für den Dialog an sich typisch ist.

Predigt

In den 3 Predigten aus dem Jahre 1537 wird - wie auch die Zahlenübersicht ausweist - von Stilmitteln, die für die gesprochene Sprache charakteristisch sind, nur geringer Gebrauch gemacht. Das gilt für die Verwendung von Fragen, Anreden an den Leser bzw. Hörer und emotionell geladenen Ausrufen in gleicher Weise wie für elliptische Sätze. Auffällig ist jedoch ein relativ hoher Anteil von Passagen innerhalb des Predigttextes, in denen J. Agricola dazu übergeht, einzelne Personen über ihre Anliegen direkt - vielfach in Form von Rede und Gegenrede - sprechen zu lassen. Er fügt also in seinen Predigttext als Mittel der Belehrung Szenen ein, in denen Menschen mit Gott, einem Partner oder auch mit sich selbst reden. Als Beispiel soll folgender Ausschnitt aus der Predigt "Von Abraham vnd vom heydnischen weiblin" dienen, in dem Abraham mit seinem Gott spricht: /Hette ers doch einen andern geheissen, ich wolt es auch desterbesser vergessen, wenn es je sein sol, das es ein ander thet. Was wird man sagen, wenn es ruchtbar wird? der knecht wird nicht schweigen, Er wird fragen, wenn ich widder zu jm komme, wo Isaac bleibe? Was sol ich antworten? Sol man mich nu erst für ein mörder aus schreien, vnd dazu meins eigen lieben Kindes, dem ich je als sein Vater, das leben lieber gunte denn den tod. ... Ah vnd weh meins grossen hertzenleids, Wo ist nu mein trost auff Got, der mir zugesaget./ Agricola Pr Abraham 1537, 184a f. - Insgesamt gesehen, besteht - trotz des relativ häufigen Vorkommens der zuletzt erörterten Erscheinung - keine Berechtigung, der Sprache der Predigten Agricolas eine besondere Nähe zur gesprochenen Sprache zuzuerkennen. Offenbar liegen hier Predigten vor, die nicht von der Kanzel gesprochen wurden, sondern die zur Erbauung oder zum Trost gelesen wurden.

Brief

Die in das Textkorpus einbezogenen Briefe Agricolas weisen hinsichtlich der Verwendung der Stilmittel, die Gegenstand der Untersuchung sind, keinerlei Besonderheiten auf. Ihr Anteil, gemessen am Gesamtbestand der Wörter der entsprechenden Textpassagen, ist relativ gering. Wenn sich in den Briefen auf 1000 Wörter je 1 Anrede findet,

so erklärt sich das nicht - wie in anderen Gattungen - aus dem Bemühen des Autors, den Partner - Freund oder Gegner - direkt anzusprechen, sondern aus der Spezifik des Briefes, der in der Regel einen Adressaten hat; der Befund entspricht also dem, womit normalerweise in Briefen zu rechnen ist. - Einer Hervorhebung bedarf der relativ hohe Anteil an Glied- und Gliedteilsätzen mit Wegfall der finiten Verbform; vgl. z. B. /die- weil mich dan die hohe not gedrungen, habe ich ... meyne beswerung anderswo suchen müssen/ Agricola, Br III 1540, 31. Wie die Fachliteratur ausweist, liegt in solchen Fällen ein spezifisches Stilmittel der Literatursprache vor. Damit rundet sich das Bild über die Briefe Agricolas, die vorwiegend eine Rechtfertigung gegenüber den Vorwürfen Luthers zum Inhalt haben, ab. In ihnen wird - trotz einiger Passagen mit emotionalem Einschlag wie z. B. Agricola, Br III 1540, 10 - Literatursprache verwendet, in der kaum von Stilmitteln gesprochener Sprache Gebrauch gemacht wird.

2.1.2.2. Personalcharakteristik

Auf der Grundlage der Analyse des in das Textkorpus einbezogenen Schrifttums von J. Agricola ergibt sich, zusammengefaßt, folgendes Bild. Agricola verhält sich gegenüber den Stilmitteln, die - für die gesprochene Sprache typisch - Gegenstand der Untersuchung sind, sehr zurückhaltend. Unterschiede zwischen seinem "Dialogus", den Predigten sowie den Briefen sind zwar nicht zu übersehen, sind aber offenbar gattungsbedingt. Agricolas Sprache weist keine besondere Nähe zur gesprochenen Sprache seiner Zeit auf.

2.2. Eck

2.2.1. Tabellarische Übersicht

Die folgende Übersicht enthält Angaben über das Verhältnis zwischen den der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmitteln sowie dem Gesamtbestand an Wörtern in den herangezogenen Textausschnitten. Sie weist sowohl für die Streitschriften als auch für die Predigten Durchschnittswerte für die jeweilige Gattung aus, die auf der Grundlage der Analyse des einzelnen Werkes ermittelt wurden. Die durchschnittlichen Werte bieten einen Maßstab, an dem der Befund der jeweiligen Quelle gemessen werden kann. - Briefe Ecks, im Textkorpus an sich vertreten, ergaben keine Beleggrundlage für die der Untersuchung zugrundeliegenden Erscheinungen, die Aussagen über die Spezifik der Gattung Brief ermöglicht hätten; sie bleiben daher unberücksichtigt.

Tabelle 2

	Dialog	Streitschrift			Predigt	Brief
		15667 Wörter			18066 Wörter	
		a	b	c		
Anrede		0,5			0,6	
Frage		1,1			0,9	
Ausruf		0,5			0,2	
wörtl. Rede		-			0,7	
Ellipse		0,1			0,1	
fehl. fin. Verbf.		0,8			0,5	

2.2.2. Auswertung des Untersuchungsbefundes

2.2.2.1. Charakteristik der Gattungen

Streitschrift

Die folgende Übersicht weist für die 4 Streitschriften "Gegen Martin Luthers Anklage wider das Konzil von Konstanz in Sachen des Johannes Hus und des Hieronymus von Prag" (= "Anklage"), "Gegen den Bürgermeister und den Rat von Konstanz in Sachen der lutherischen Prädikanten" (= "Rat"), "Antwort auf Ambrosius Blarers Schrift in Sachen der gescheiterten Konstanzer Disputation" (= "Antwort") und "Angebot einer Disputation über das Altarsakrament an Konrad Sam" (= "Angebot") die Anteile der untersuchten Stilmittel am jeweiligen Gesamtbestand der in der einzelnen Schrift enthaltenen Wörter gesondert aus.

Tabelle 3

	Anklage	Rat	Antwort	Angebot
	3936 Wörter	6636 Wörter	3226 Wörter	1869 Wörter
Anrede	-	0,5	1,6	-
Frage	0,5	2,4	1,6	-
Ausruf	0,3	0,6	0,6	0,5
wörtl. Rede	-	-	-	-
Ellipse	-	0,2	0,3	-
fehl. fin. Verbf.	1,3	-	1,5	0,5

Allen 4 Streitschriften J. Ecks, die den Streit- und Disputationsschriften im engeren Sinne zuzuordnen sind, ist gemeinsam, daß Einfügungen von Passagen, in denen der zur Diskussion stehende Gegenstand in Form von Rede und Gegenrede abgehandelt wird, fehlen. Unterschiede zwischen ihnen zeigen sich in der Häufigkeit des Gebrauchs, der von einzelnen Stilmitteln gemacht wird. Betrachtet man die Verwendung von Fragen, die im Rahmen der Auseinandersetzungen an den Gegner oder Disputationsteilnehmer gestellt werden, oder von Anreden, so fällt auf, daß sich die Streitschriften "Rat" und "Antwort", beide 1526 entstanden, deutlich gegenüber "Anklage" (1520) und "Angebot" (1527) durch einen relativ hohen Anteil der genannten Stilmittel, der klar über dem Durchschnittswert liegt, auszeichnen. Als Beispiel sei eine Frage angeführt, die Eck in "Rat", dessen Inhalt die Auseinandersetzung Ecks mit Bürgermeister und Rat von Konstanz wegen lutherischer Prädikanten ist, an seine Kontrahenten stellt. /habt ir dann die schnuppen, das ir nit schmackend, was ewer neuchristen ewangelium sey? Eck, St Rat 22, 36 f. Typisch für Fragen dieser Art ist, daß sie gestellt werden mit der Absicht, daß der Autor selbst eine Antwort darauf geben kann. Ursachen für eine Bevorzugung beider Stilmittel könnten darin begründet liegen, daß beide Schriften in stärkerem Maße als die zwei anderen Disputationscharakter tragen. Das wird besonders deutlich in der Streitschrift "Antwort", in der sich Eck mit einzelnen Punkten einer Schrift A. Blarers, der behauptete, Eck und andere seien einer Disputation in Konstanz aus dem Wege gegangen, auseinandersetzt. Aus der Schrift Blarers werden einzelne Sätze herausgehoben, dem Leser meist wörtlich vorgelegt und dann in beißendem, spöttischem Ton zurückgewiesen, wie der folgende Ausschnitt verdeutlicht. /'Es ist wider die natur und art', spricht Blarrer, 'ditz handels, so man von dem glauben handelt, der in das hertz gehört, das man sonder richter verordnet'; blaßt sich hoch auff mit dem, wie der frosch gegen dem ochsen; ... Darauf sag ich, das der münch die onwarheit firgibt .../ Eck, St Antwort 46, 9 f. Demgegenüber stehen die Auseinandersetzungen in der Streitschrift "Anklage" aus dem Jahre 1520, in der Eck versucht, das Konstanzer Konzil und die daran Beteiligten in Schutz zu nehmen gegen den Vorwurf Luthers, J. Hus sei zu Unrecht verbrannt worden, noch am Anfang. Entsprechend wird von den untersuchten Stilmitteln noch weniger Gebrauch gemacht als auf dem Höhepunkt der Entwicklung, der mit dem Bauernkrieg um die Mitte des Jahrzehnts lag. Es kann zwar kein direkter und unmittelbarer Bezug zwischen der Verwendung bestimmter, der Sprechsprache eigenen Stilmittel und bestimmten historischen Entwicklungen hergestellt werden; aber es fällt auf, daß sich in der Flugschrift "Angebot", nach dem Höhepunkt der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen 1524/25 im Jahre 1527 und damit bereits in einer Phase entstanden, in der sich die Niederlage der progressiven Kräfte in der frühbürgerlichen Revolution in vielen Bereichen auswirkte, kaum noch Beispiele für die untersuchten Stilmittel finden.

Predigt

Wie die Übersicht unter 1 ausweist, sind alle in die Untersuchung einbezogenen Stilmittel in den insgesamt 76 Predigten von Eck, die aus der Predigtsammlung "Der viertail Christlicher Predigen von den sibem H. Sacramenten" aus dem Jahre 1534 ausgewählt wurden, vertreten; ihr Anteil liegt jedoch jeweils unter 1 Promille, so daß sich aus dem Befund keinerlei Schlüsse auf Besonderheiten - sei es der einzelnen Predigt, sei es im Hinblick auf ein bestimmtes Stilmittel - ableiten lassen. Im Unterschied zu den Streitschriften finden sich in den Predigten Beispiele für das Einstreuen von Abschnitten, in denen in Dialogform bestimmte Probleme behandelt werden. Folgender Predigtausschnitt soll diese Feststellung belegen: /möcht ainer sagen, Hie vor ist geredt worden die knechtlich forcht sey jhm sündler, vnnd mach ain nit gerecht biß er anfaht Cott zu lieben, wie khan dan dise forcht ain gab des hailigen gaists sein, Möcht ainer auch gedennen, dise forcht machte ain grössern sündern, wie Luther sagt. Antwort war ists wie oben anzaigt ... / Eck, Pr Pönitentz 40, 1534, 72 B. - Der Untersuchungsbefund legt den Schluß nahe, daß diese Predigten Ecks den Charakter gelehrter Lesepredigten haben, deren Anfertigung im fürstlichen Auftrag für die damalige Zeit typisch war. Sie stellen keine Niederschriften gesprochener Predigten dar; demzufolge findet sich in ihnen auch kein Reflex gesprochener Sprache, sondern hier liegt eindeutig bewußt gestaltete Literatursprache vor. - Diese Einschätzung wird gestützt durch das Auftreten von Konstruktionen, die nach allgemein anerkannter Ansicht als ausgesprochen literatursprachlich gelten, wie z. B. von Glied- und Gliedteilsätzen, in denen die finite Verbform von /haben/ oder /sein/ ausgespart ist; vgl. /diß bezeugt s. Pauls, dz in der massen empfangen haben die Galather, die sein predig nit verschmächt, sondern haben jn empfangen wie ain Engel Gottes/ Eck Pr Weihung 61, 1534, 115 d.

2.2.2.2. Personalcharakteristik

Auf der Grundlage der Analyse der in das Textkorpus einbezogenen Streitschriften und Predigten von J. Eck ergibt sich hinsichtlich der untersuchten Stilmittel folgendes Bild. Sie werden in beiden Arten von Schrifttum verwendet, jedoch mit unterschiedlicher Frequenz. Unterschiede zwischen Vertretern beider Gattungen werden weitgehend nivelliert, wenn Durchschnittswerte für den Gebrauch eines der Stilmittel innerhalb einer Gattung ermittelt werden. Sie treten klarer hervor, wenn das einzelne Werk in dieser Hinsicht mit anderen verglichen wird; das wird besonders deutlich bei den Streitschriften. Je aktueller das behandelte Thema ist und je heftiger die Auseinandersetzungen werden, umso mehr geht der Autor aus der Reserve heraus und ist bemüht, sein Anliegen breitesten Kreisen verständlich zu machen. Das aber hat Auswirkungen auf die Wahl der Stilmittel, bestimmt den Charakter der verwendeten Sprachform. Gegenstand der Polemik und Adressatenkreis, aber auch die konkrete historische Situation,

in der die jeweilige Schrift verfaßt wird, bedingen, ob von den untersuchten Stilmitteln mehr oder weniger Gebrauch gemacht wird. - In allen untersuchten Schriften liegt Literatursprache vor; darauf deuten u. a. typisch literatursprachliche Mittel wie die Verwendung von Glied- und Gliedteilsätzen mit Ausfall der finiten Verbform sowohl in den Predigten als auch in den Streitschriften hin.

2.3. Emser

2.3.1. Tabellarische Übersicht

Die folgende Übersicht enthält Angaben über das Verhältnis zwischen den der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmitteln sowie dem Gesamtbestand an Wörtern in den ausgewählten Textausschnitten. Sie weist sowohl für die Streitschriften als auch für die Briefe Durchschnittswerte für die jeweilige Gattung aus, die sich aus der Analyse der einzelnen Werke ergaben. An den Durchschnittswerten kann der aus den einzelnen Werken ermittelte Untersuchungsbefund gemessen werden.

Tabelle 4

	Dialog	Streitschrift			Predigt	Brief	
		53155 Wörter					727 Wörter
		a	b	c			
Anrede		0,7				4,1	
Frage		1,7				-	
Ausruf		0,3				-	
wörtl. Rede		0,2				-	
Ellipse		0,01				-	
fehl. fin. Verb.		1,9				8,3	

2.3.2. Auswertung des Untersuchungsbefundes

2.3.2.1. Charakteristik der Gattungen

Streitschrift

Die folgende Übersicht gibt für jede der 5 Streitschriften Emsers, die in die Untersuchung einbezogen wurden, Auskunft über die Anteile der untersuchten Stilmittel am

jeweiligen Gesamtbestand der in den einzelnen Quellen enthaltenen Wörter. Um den Befund angemessen einschätzen zu können, ist ein kurzer Hinweis auf den Anlaß der Abfassung dieser 5 Streitschriften - "Wider das vnchristenliche buch Martini Luters Augustiners . . ." (= "Buch"), "An den stier zu Uittenberg" (= "Stier"), "Auff des Stieres tzu Wiettenberg wiettende replica" (= "Replica"), "Quadruplica auff Luters Jungst gethane antwurt, sein refomation belangend" (= "Quadruplica") und "Bedingung auf Luters orsten widerspruch" (= "Bedingung") - erforderlich, die zu den Streitschriften im engeren Sinne gezählt werden. Sie stehen alle, 1521 im Druck erschienen, im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um Luthers Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung", an denen sich H. Emser, der Sekretär des Reformationsfeindes Georg von Sachsen, besonders engagiert beteiligte. Zum Teil wird - wie im "Buch" - mit Zitaten aus der Lutherschrift gearbeitet, die vom Standpunkt Emsers Punkt für Punkt widerlegt werden sollen.

Tabelle 5

	Buch	Stier	Replica	Quadruplica	Bedingung
	16047 W.	2103 W.	5826 W.	21601 W.	7578 W.
Anrede	1,2	0,5	0,5	0,8	0,5
Frage	3,9	0,5	1,4	0,8	1,7
Ausruf	0,5	-	0,3	0,1	0,4
wörtl. Rede	0,7	-	-	0,1	0,1
Ellipse	-	-	-	0,04	-
fehl. fin. Verbf.	5,1	1,4	1,4	0,8	0,7

Gemessen an dem für diese Streitschriften ermittelten Gesamtdurchschnitt heben sich "Buch" und "Bedingung" durch einen relativ hohen Anteil an der Sprechsprache eigenen Stilmitteln gegenüber den übrigen 3 Streitschriften ab. Gemeinsam ist allen 5 genannten Schriften das Fehlen elliptischer, für die gesprochene Sprache besonders typischer Konstruktionen.

Wie auch in Streitschriften anderer Autoren üblich, wendet sich Emser direkt durch eine Anrede an seinen persönlichen Kontrahenten Luther. Dabei wechselt Emser - je nach Anlaß und persönlichem Engagement - zwischen freundschaftlich gemeintem/ meyn lieber Luter/ Emser, St Buch, 124 oder /bruder Luder/ ebd. 67 und diffamierenden Wendungen wie z. B. /du gifte schlang/ ebd. 84 oder /du vnreyner doctor/ ebd. 88 (Vgl. dazu in diesem Band die Ausführungen von Pensel). Aber auch die Leser

werden angesprochen; vgl. z. B. /liben Tewtschen/ Emser, St Stier 37. - Vielfach geht Emser innerhalb einer Auseinandersetzung, die mit sachlichen Argumenten geführt wird, plötzlich zu emotional geladenen Ausrufen über, die ein hohes Maß an Engagement zeigen. Vgl. z. B. die folgenden Ausführungen aus "Quadruplica": /Wie kan dann der vorlogen Monch sagen, die schrift sey so clar, lawter vnd hell, das sie keyner glos oder außlegung bedorf. Pfu dich du vnuorschempter betler, wie bist du so ganz vormessen/ Emser, St Quadruplica 159 oder - wiederum mit Bezug auf Luther - /Ist das Christenlich? Ist das Ewangelisch? Ist das ein refomation oder deformation? O himel, O erdt, o du vorfluchte hel, bist du nu so vol worden, das du disen ketzer vnd des obersten Pristers lesterer nith herbergen kanst/ Emser, St Buch, 132. - Vom Stilmittel der Frage an den Gegner, auf die vielfach gar keine Antwort erwartet wird, macht Emser ebenfalls häufigen Gebrauch. Vielfach treten solche Fragen gehäuft auf; vgl. z. B. /dann was woltenn wir darnach auff der erden beginnen? Wolches haws mag doch gedeyhenn on gutte ordnung? Wolche stadt magk woll regirt werden on gesetz vnnnd weychbildt? Wolches volck mag geschutzt vnd befridet bleyben on recht vnd gericht? Oder wie können oder mogen die frommen vor den bösen genesen, wo dy boßheit nith gestrafft werden solt?/ Emser, St Quadruplica 163. Gelegentlich setzt der Autor auch mit einer Frage ein und geht dann zur Form des Aussagesatzes über. - Aus dem Kreis der untersuchten Streitschriften ragen "Buch" und "Bedingung" auch dadurch hervor, daß sich vor allem in ihnen Passagen finden, in denen ein Sachverhalt in Form fingierter Rede und Gegenrede, d. h. in der Art des Dialogs, wiedergegeben wird. Vgl. z. B. /ob aber yemant sprechen wolt, das gebet mochte wol vortzeyten crefftig gewest seyn, do die geistlichen fromer waren, Aber itzo het es seyn crafft verloren vmb vnser sund willen, Wie dann Luter ouch darauff Stochert vnd sagt, Christenheytt muß allwegen heilig seyn, oder sey nit Christenheytt. Dartzu antwurt ich, Ob gleych die Christenheit allzeyt heylig, So sint doch die Christen alle sunder/ Emser, St Bedingung, 214.

Allen 5 Streitschriften ist gemeinsam, daß sich in ihnen Glied- und Gliedteilsätze finden, in denen die finite Verbform ausgespart ist. Solche als streng literatursprachlich geltenden Konstruktionen begegnen auch in den 2 Streitschriften, in denen von Stilmitteln der gesprochenen Sprache häufig Gebrauch gemacht wird. Vgl. z. B. /also hast du die rechten eehaftigen not vnd vrsach, warumb ich mit dir tzu streiten angefangen/ Emser, St Bedingung, 202. Gerade bei Emser fällt auf, daß der Wegfall der finiten Verbform von /haben/ und /sein/ auch in Hauptsätzen bezeugt ist, wie folgender Ausschnitt aus derselben Streitschrift ausweist. /dann dem gemeynem einfeltigen volck nit grosse schrift von noten, sondern ein starcker vhester geloub/ ebd. 217.

Brief

Die Zahl der Briefe Emsers, die in die Untersuchung einbezogen werden konnten,

ist relativ klein. Adressat der Briefe, die aus den Jahren 1526 und 1527 stammen, ist die Fürstin Margarethe von Anhalt. Wie die Übersicht zeigt, fehlen alle als typisch für die gesprochene Sprache geltenden Stilmittel. Die in den Briefen vorhandenen Anreden müssen außerhalb der Betrachtung bleiben; denn sie gehören zu den Charakteristika der Gattung der Briefe und stellen damit keine Besonderheit im Hinblick auf die Verwendung sprechsprachlicher Mittel dar. - Auffallend hoch ist der Anteil von Glied- und Gliedteilsätzen, denen die finite Verbform von /haben/ oder /sein/ fehlt. Auch damit erweist sich die Sprache der Briefe Emsers als vorwiegend literatursprachlich geprägt. Diese Einschätzung gilt trotz der Tatsache, daß sich in den Briefen eine Verwendung des Verbs /tun/ findet, die allgemein der Mundart, also einer vorwiegend gesprochenen Sprachform vorbehalten ist, (O. Behagel 1924, S. 361) vgl. /hiemit ich mich E. F. G. vndertheniglich beuelhen thue/ Emser, Br 1526, 3.

2.3.2.2.

Aus der Analyse der von H. Emser verfaßten Streitschriften und Briefe ergibt sich hinsichtlich der untersuchten sprechsprachlichen Stilmittel folgendes Bild. Während in den Briefen keinerlei derartige Stilmittel verwendet werden, macht Emser in den Streitschriften davon regeren Gebrauch. Zwischen den einzelnen Streitschriften bestehen jedoch in dieser Hinsicht ebenfalls Unterschiede. Der Anteil sprechsprachlicher Stilmittel liegt in Streitschriften wie "Buch" und "Bedingung" weit über dem ermittelten Durchschnitt, in den anderen darunter. Ursachen für diesen Tatbestand lassen sich nicht angeben, das umso weniger, als der Gegenstand der Auseinandersetzungen in allen 5 Streitschriften derselbe ist, der Inhalt der Lutherschrift "An den christlichen Adel ...". - Sowohl in den Briefen als auch in den Streitschriften sind Glied- und Gliedteilsätze - gelegentlich sogar Hauptsätze - belegt, denen die finite Verbform fehlt. Das deutet darauf hin, daß in allen Quellen aus der Hand Emsers geformte Literatursprache vorliegt, die mehr oder weniger von sprechsprachlichen Stilmitteln durchsetzt ist.

2.4. Hutten

2.4.1. Tabellarische Übersicht

Die folgende Übersicht weist Angaben über das Verhältnis zwischen den der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmitteln sowie dem Gesamtbestand an Wörtern in den Dialogen Huttens aus, die für diese Stilanalyse herangezogen wurden. Die Tabelle enthält Durchschnittswerte für die Gattung Dialog, die auf der Einzelanalyse jedes der 4 Dialoge basieren.

Tabelle 6

	Dialog	Streitschrift			Predigt	Brief
	38521 Wör- ter	a	b	c		
Anrede	0,3					
Frage	9,2					
Ausruf	0,4					
wörtl. Rede	0,5					
Ellipse	0,1					
fehl. fin. Verbf.	1,4					

2.4.2. Auswertung des Untersuchungsbefundes

2.4.2.1. Charakteristik der Gattungen

Dialog

Alle 4 Dialoge Huttens, die für diese Untersuchung ausgewählt wurden, lagen zunächst 1520 in lateinischer Fassung vor. Während "Daserst Feber" sehr wahrscheinlich von M. Butzer übersetzt wurde, fertigte von "Das ander Feber", von "Vadiscus oder die Römische Dreyfaltigkeit" und von "Die Anschawenden" Hutten selbst die Übertragungen an. Alle 4 Dialoge wurden 1521, als "Gespräch buchlin" zusammengefaßt, in deutscher Fassung in Straßburg herausgegeben. Die folgende Übersicht faßt die Untersuchungsergebnisse von "Feber I" und "Feber II" zusammen, da die Analyse keine hervorhebenswerten Unterschiede zwischen beiden Dialogen ergab.

Tabelle 7

	Feber I/II	Vadiscus	Anschawenden
	11389 Wörter	18074 Wörter	9058 Wörter
Anrede	-	0,1	0,8
Frage	10,0	7,7	9,9
Ausruf	0,2	0,5	0,6
wörtl. Rede	0,6	0,9	-
Ellipse	-	0,4	-
fehl. fin. Verbf.	0,8	1,7	1,6

Hinsichtlich der Verwendung der untersuchten Stilmittel bestehen zwischen den 4 Dialogen keine grundsätzlichen Unterschiede. Es wirkt sich also auch nicht differenzierend aus, daß "Feber I" von Butzer, die übrigen Dialoge von Hutten selbst übersetzt wurden. Dennoch läßt sich nicht übersehen, daß der Dialog "Vadiscus", der allgemein als die bedeutendste Schrift Huttens gegen Rom und das Papsttum gilt, sich von den anderen zunächst einmal einfach dadurch abhebt, daß sich hier alle Stilmittel finden, die als typisch sprechsprachlich für die Untersuchung ausgewählt wurden. Bei ihrer Beschreibung kann auf eine Einschätzung des Gebrauchs von Anreden und Fragen, die in allen Dialogen sehr zahlreich vertreten sind, verzichtet werden; denn mit solchen Stilmitteln ist generell in einem Dialog zu rechnen, sie sind gattungsspezifisch und stellen damit keine Besonderheit dar. Anders verhält es sich mit der Verwendung von Rede- und Gegenredeelementen als Wiedergabe von Gesprächen anstelle eines Berichts darüber. Vgl. dazu folgenden Ausschnitt aus einem Gespräch zwischen Ernholdt und Hutten, in dem letzterer folgende Ausführungen macht. /Ja als ich jm das gesatz also weyt gelesen hatte, sprach ich zu jm: "Confirmirent ir Römer vns teutschen dißer zeyt auch solliche Bischoff? Oder würt der euch mit dem meysten gelt überschüt, am ersten auch darzu gefordert vnd bestätigt?" Antwort er: "ir Teutschen habt doch frey einen iden bischoff zu wolen." Sprach ich: "das ist wol war, sye müssen aber nit Bischoff sein, sye käuffen dann vorhin zu Rom einen mantel. wie mag das dann ein frey wal gehyssen werden? Ja billich möcht man so nit eynes Bischoffs erwelung, sunder ein anzeygung des, der euch gelt zu geben wirdig oder tiglich sey, genennet werden. Darumb gib mir antwort vff ein frage/ Hutten Di Vadiscus, 67. Ebenfalls hervorzuheben - da nicht gattungstypisch - ist das Einfügen von Ausrufen, emotional gefärbten Wendungen, die von der inneren Beteiligung an den Auseinandersetzungen der Reformationszeit zeugen. Hier liegen zwar keine Stilmittel vor, die ausschließlich der gesprochenen Sprache vorbehalten sind, aber zumindest fällt ihr häufigeres Auftreten in literatursprachlichen Texten auf. Vgl. z. B. /o schwert, hirt, scheren, vnd abschneyden. Wie gar nit kompt dißes wesen mit Christo überein/ ebd. 140 als Reaktion Ernholds auf die Information, mit welchen Mitteln man von Rom aus die Deutschen ausplündert, oder /die halten pferde, hund, maulesel, vnd (pfuch der schanden) ire weyber vnd ander, mit vnserem kosten/ ebd. 144. - "Vadiscus" ist von den 4 Dialogen auch der einzige, in dem sich elliptische Konstruktionen finden, wie sie an sich für die Literatursprache untypisch sind; vgl. z. B. /... haben sye dreyerley rat funden dardurch sye gelt von den außlenderen brachten. Erstlich einen ablaßmarckt zugericht/ ebd. 119 sowie /HUTT. Ist aber nit ein stat, die von solichen leüten besetzt, geschickt zu einem haupt der kirchen? ERNH. Als mich bedunckt, ser vnbequäm/ ebd. 130.

2.4.2.2. Personalcharakteristik

Die Einschätzung Huttens, die auf der Grundlage der Analyse einiger Stilmittel vorgenommen wird, basiert auf einem beschränkten Textkorpus; es ist durchaus möglich, daß sich in anderen schriftlichen Äußerungen Huttens Stilzüge finden, die in den durchgesehenen Dialogen nicht begegnen. Dieser Tatbestand muß bei der folgenden Charakterisierung in Rechnung gestellt werden. In den 4 Dialogen liegen Vertreter des gelehrten Humanistendialogs vor, dessen Tradition in die Antike zurückreicht; darauf deutet schon hin, daß für alle zunächst eine lateinische Version existierte. In den deutschen Fassungen aller 4 Dialoge wird gepflegte und wohlgeformte Literatursprache verwendet, in der sich - vor allem im "Vadiscus" - Stilmittel finden, die für die gesprochene Sprache typisch sind. Trotz aller Heftigkeit der Angriffe gegen das Papsttum, trotz allen inneren Engagements enthält diese Sprachform jedoch keinerlei grobianische oder derbe Züge. Durch den Gebrauch der untersuchten Stilmittel wird sie lebendig und anschaulich, bleibt aber immer in Zucht genommene Sprache eines Autors, der am klassischen Latein geschult ist. Zu dieser Einschätzung stimmt auch die Verwendung von Nebensatzkonstruktionen, in denen die finite Verbform von /haben/ oder /sein/ ausgespart ist. Vgl. z. B. /sein die vorigen Bäpſt ser mit gewesen, die nit aller ding, so jn gegeben, beseß haben nemen wöllen/ ebd. 76. Solche Konstruktionen, die wiederum in allen 4 Dialogen begegnen, gelten allgemein als typisch literatursprachlich für diese Zeit (Vgl. dazu auch M. M. Guchmann 1974, S. 46 f.).

2.5. Karlstadt

2.5.1. Tabellarische Übersicht

Die folgende Übersicht enthält Angaben über das Verhältnis zwischen den der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmitteln sowie dem Gesamtbestand an Wörtern in den ausgewählten Textausschnitten. In den Rubriken Streitschrift, Predigt und Brief sind jeweils Durchschnittswerte angegeben, die aus den Ergebnissen der Analyse der einzelnen Vertreter der genannten Gattungen ermittelt wurden. Während die Einzelergebnisse für die Streitschriften und Predigten in den betreffenden Abschnitten gesondert ausgewiesen werden, wurde darauf bei den Briefen verzichtet, da die Auswertung ergab, daß zwischen den einzelnen Briefen keine Unterschiede hinsichtlich der Verwendung der ausgewählten Stilmittel bestehen.

Tabelle 8

	Dialog	Streitschrift			Predigt	Brief
	6402 Wörter	39929 Wörter			16346 Wörter	1689 Wörter
		a	b	c		
Anrede	0,5	0,2	0,5	0,2	0,2	2,4
Frage	8,0	2,5	3,3	1,3	1,3	0,6
Ausruf	0,2	0,2	0,2	0,1	0,1	-
wörtl. Rede	-	-	-	0,6	0,6	0,5
Ellipse	-	-	-	0,1	0,1	-
fehl. fin. Verbf.	0,5	0,5	0,3	0,1	0,1	6,5

2.5.2. Auswertung des Untersuchungsbefundes

2.5.2.1. Charakteristik der Gattungen

Dialog

Von dem "Dialogus oder ein geschreibbüchlin von dem grewlichen vnnnd abgöttischen mißbrauch/ des hochwirdigsten sacraments Jesu Christi" von 1524 wurde etwas mehr als ein Drittel (16 von 42 Druckseiten = 6 402 Wörter) durchgesehen; die Untersuchungsergebnisse sind in der unter Punkt 1 angeführten Übersicht enthalten. Charakteristisch für diesen Dialog ist ein sehr geringer Anteil an Anreden und emotionalen Ausrufen; Einfügungen wörtlicher Rede und Gegenrede in referierende Passagen sowie elliptische Sätze fehlen ganz. Selbst die wenigen Ausrufe, die in der Regel ein besonderes inneres Engagement verraten und bei denen dann auch nichtliterarischsprachliches Wortgut verwendet wird, sind bei Karlstadt "wohlgeformt". Wenn der folgende Ausruf Petrus, dem Laien, in den Mund gelegt wird, so dient er in erster Linie der Personencharakteristik; er ist kein Indiz - wie in anderen Dialogen - für den Einfluß gesprochener Sprache auf die Literatursprache. Vgl. /pfu dich, du vorgesner pfaff/ Karlstadt Di Mißbrauch, 20. - Ausgesprochen hoch ist dagegen der Anteil an Fragen (8 auf 1000 Wörter). Sie geben Karlstadt die Möglichkeit, zu den aufgeworfenen Problemen gelehrte Ausführungen zu machen. Vor allem bei gehäuften Auftreten entsteht der Eindruck, daß eine Antwort gar nicht erwartet wird; vgl. z. B. /sollen wir nit Apostel messig sein, warumb saget Petrus von Cornelio, das er den geyst empfangen hatte wie sie? Warumb spricht Paulus, das wir seyne nachfolger sein sollen? hat vns Christus seinen geyst nit verheysen als den Aposteln/ Karlstadt Di Mißbrauch, 18 f. Wie das folgende Beispiel zeigt, geben entsprechende Fragen die Möglichkeit zu gelehrten Ausführungen über theologische Probleme und Übersetzungsfragen. /Vict. Wz aber bedeut dz wort sacrament. Gem. Sacra-

mentum ist ein lateinisch wort, vnd heisset vff gut teutsch. Eyn zeychen eines heyligen dinges/ ebd. 10. Die Frage wird nicht verwendet, um die Situation eines wirklichen Gesprächs mit Rede und Antwort zu charakterisieren.

Diese kurzen Hinweise machen bereits deutlich, daß die Sprache dieses Dialogs mit seinen gelehrten Ausführungen über theologische Streitfragen der Reformation wenig oder gar keine Einflüsse gesprochener Sprache zeigt. Hier liegt wohlgeformte Literatursprache vor, auch dort, wo eine Person aus dem Volke, der Laie Petrus spricht. Auch ihm werden Sätze in den Mund gelegt, in denen die für die gepflegte Literatursprache typische Erscheinung des Wegfalls der finiten Verbform begegnet. Vgl. z. B. /ich merck das ir euch vmb ein wörtlin zancket, dz mir nicht zu vil bekant/ ebd. 15. oder /zu dem dritten würdt folgen, da ein brodt, das der becker gebacken, der leyb müst gewest seyn/ ebd. 18. Diese Einschätzung gilt trotz der Tatsache, daß sich in diesem Dialog eine Verwendung von /tun/ - vgl. /auch zwar ich habs vor nicht in achtung genommen, das ich itzt großachten thun/ ebd. 19 - findet, die allgemein als nicht-literatursprachlich gilt (O. Behaghel 1924, S. 361).

Streitschrift

Die folgende Übersicht enthält Angaben über die Verwendung der der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmittel für jede einzelne Streitschrift. In der Tabelle unter Punkt 1 finden sich in der Rubrik unter a die Durchschnittswerte der Analyse der Programmschriften "Von dem Sabbat vnd gebotten feyertagen" (= "Sabbat") und "A nzeyg etlicher Hauptarticeln Christlicher Leere. in wölchen Doct. Luter den Andresen Carolstat durch falsche zusag vnd nachred verdedtig macht" (= "Anzeige") sowie unter c die der Unterweisungsschriften "Ob man gemacht faren vnd des ergernüssen der schwachen verschonen soll in sachen so gottes willen angahn" (= "Sachen") und "Vrsachen das And. Carolstat ein zeyt still geschwigen" ("Ursache").

Tabelle 9

	Sabbat	Anzeige	Sachen	Ursache
	8934 Wörter	15891 Wörter	9029 Wörter	6075 Wörter
	a	a	c	c
Anrede	0,1	0,3	0,3	0,7
Frage	0,6	4,3	3,9	2,7
Ausruf	-	0,3	0,4	-
wörtl. Rede	-	-	-	-
Ellipse	-	-	-	-
fehl. fin. Verbf.	0,2	0,8	0,3	0,3

Aus der Sicht des Untersuchungsgegenstandes bestehen zwischen den 4 Streitschriften, den 2 Programmschriften einerseits und den 2 Unterweisungsschriften andererseits keine erwähnenswerten Unterschiede. Es fehlen in allen 4 Schriften elliptische Sätze sowie Einfügungen dialogischer Passagen mit Rede und Gegenrede in Abschnitte mit darstellendem Charakter. Der Anteil von Anreden - sei es des ideologischen Kontrahenten oder des Lesers - ist durchweg gering, wie die Zahlen ausweisen. Auch emotional geladene Ausrufe, die von der inneren Anteilnahme zeugen, werden kaum verwendet. Äußerungen wie /o blindtheit, O jamer, irren die leerer, was werden jre schüler thun? Hilff Gott vnd gib genad/ Karlstadt St Anzeige, 84 sind selten. - Im Unterschied dazu wird, sieht man von "Sabbat" ab, von Fragen relativ häufig Gebrauch gemacht. Auch hier liegen meist Scheinfragen vor, auf die der Fragende gar keine Antwort im Sinne eines echten Dialogs erwartet; es sind oft in Fragen gekleidete Aussagen über die eigenen Positionen in den Auseinandersetzungen der Reformation. Vgl. dazu /was zeyhet jr mich jr falsche Christen? Ist euch liegen erlaubt? Ist ewer glaub so köstlich, das er einen armen bruder mit vnwarheit darff beschmeyssen?/ ebd. 65.

Die Sprache der 4 Streitschriften Karlstadts weist im Grunde kaum Züge auf, die sprechsprachlichen Einfluß vermuten lassen, d. h. von den Stilmitteln, die für die gesprochene Sprache typisch sind, wird kaum Gebrauch gemacht. Karlstadt bedient sich in seinen Programm- und Unterweisungsschriften, in denen gelehrte Auseinandersetzungen über theologische Streitfragen auf hohem Niveau geführt werden, der geformten Literatursprache. Diese Feststellung wird gestützt durch den Nachweis von Nebensatzkonstruktionen mit Wegfall der finiten Verbform, die allgemein als typisch für literatursprachlichen Stil gelten; vgl. z. B. /wir alle wissen auch das die Aposteln : . . vnuerholen sagen das gotis geist sie zu zeucknis getriben/ Karlstadt St. Ursache, 7. Diese Einschätzung kann auch nicht erschüttert werden durch den Nachweis einiger Verwendungsweisen des Verbs /tun/, die als typisch für die gesprochene Sprache gelten; vgl. dazu /die ander vrsach taugt auch nit, in wölcher mich D. Luther beschuldigt, das ich die ordnung gottes verkeren thue/Karlstadt St Anzeige, 73.

Predigt

Gegenstand der Untersuchung sind 3 Predigten Karlstadts, und zwar "Predig oder homilien vber den propheten Malachiam" (= "Malachias") von 1522, "Predig von empfangung des heiligen Sacraments" (= "Sakrament") von 1522 und "Von den zweyen höchsten gebotten der lieb Gottes vnd des nechsten" (= "Gebote") von 1524; die aus ihnen ermittelten Durchschnittswerte für den Gebrauch der untersuchten Stilmittel finden sich in der Übersicht unter Punkt 1.

Tabelle 10

	Malachias	Sakrament	Gebote
	4098 Wörter	4596 Wörter	7652 Wörter
Anrede	0,3	0,2	-
Frage	1,7	1,5	0,7
Ausruf	0,3	-	-
wörtl. Rede	0,7	0,4	0,7
Ellipse	0,3	-	-
fehl. fin. Verbf.	0,3	-	0,1

Wie ein Vergleich der 3 Predigten ergibt, hebt sich die Predigt "Malachias" deutlich von den beiden anderen ab; einmal finden sich im Unterschied zu den 2 anderen alle untersuchten Stilmittel in dieser Predigt, und außerdem liegt ihr Anteil weit über dem ermittelten Predigtdurchschnitt. Trotz dieses Befundes scheint es nicht gerechtfertigt, auf grundsätzliche Unterschiede in der in den einzelnen Predigten verwendeten Sprache zu schließen. Diese Texte haben den Charakter gelehrter Lesepredigten, ihr Stil ist ausgesprochen literatursprachlich geprägt. Das zeigt einmal das Vorkommen grammatischer Erscheinungen, die als typisch literatursprachlich gelten, wie das Fehlen der finiten Verbform im Nebensatz; vgl. z. B. /nach dem ich ... den grossen fleyß vnd hitzige begirde des Christliche volckes alhie ... gesehen vnd vermerckt, hab ich eynen kleynen Propheten .. zu leßen vnd predigen furghenomen/ Karlstadt Pr Malachias 1522, A 1. Zum anderen weisen auch die eingefügten lateinischen Wörter, Wendungen und Sätze darauf hin, daß diese Predigten nicht für die breite Masse des Volkes gedacht waren, sondern für ein gebildetes Publikum.

Brief

Wie bereits vorn angedeutet wurde, ergab die Analyse keine Besonderheiten für den einzelnen Brief, so daß die Ergebnisse für alle Briefe zusammengefaßt und in der Übersichtstabelle unter Punkt 1 ausgewiesen wurden. Die in die Untersuchung einbezogenen Briefe Karlstadts sind alle an den Kurfürsten Johann gerichtet. Sie weisen kaum Stilmittel auf, die für die gesprochene Sprache charakteristisch sind. Was den relativ hohen Anteil an Anreden (2,4) angeht, so ist er aus der Spezifik der Gattung Brief zu erklären und läßt keinerlei Schlüsse auf die Verwendung sprechsprachlicher Stilmittel zu. Auf eine ausgesprochen literatursprachliche Prägung des Stils weist das häufige Vorkommen von Nebensätzen hin, bei denen die finite Verbform ausgespart ist (6,5); vgl. z. B. /wenn ich och heut gefragt, welcher leip fur vns gegeben, muß ich antworten/ Karl-

stadt Br 1528, 28. - Auch in den Briefen findet sich wieder eine grammatische Konstruktion mit /tun/, die allgemein als nichtliteratursprachlich gilt; vgl. /denn ich wol weis . . . waß ferlikeit ich leiden muß, wens alßo wehr, als mich der satan durch seine glider vermachen tut/ Karlstadt Br 1526, 26. Der häufigere Nachweis bei Karlstadt, auch in anderen Schriften, läßt vermuten, daß solche Verwendungsweisen von /tun/ typisch für den Individualstil des Autors sind.

2.5.2.2. Personalcharakteristik

Hinsichtlich der Verwendung der untersuchten Stilmittel bestehen zwischen den einzelnen Gattungen, gelegentlich innerhalb einer Gattung auch von Werk zu Werk, Unterschiede. Insgesamt ist der Einfluß sprechsprachlicher Stilmittel in der Sprache Karlstadts nur gering. Selbst der Dialog macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Auffällig ist der häufige Gebrauch von Fragen. Sie stellen jedoch keine Elemente dialogischer Sprache dar, sondern der Autor stellt sie, um so die Gelegenheit zu gelehrten Ausführungen über die Fragen zu erhalten, in denen er mit Luther und anderen verschiedener Meinung war. Auf eine vorwiegend literatursprachliche Prägung des Stils deutet auch das Vorkommen von Nebensätzen, in denen die finite Verbform von /haben/ oder /sein/ fehlt, in allen Gattungen, mit denen Karlstadt im Quellenkorpus vertreten ist; besonders häufig macht er von diesem Stilmittel in seinen Briefen Gebrauch. - Zu den Charakteristika, die den Individualstil Karlstadts prägen, scheint die Verwendung von Konstruktionen mit /tun/ zu gehören, die allgemein als der geformten Literatursprache nicht angemessen gelten.

2.6. Luther

2.6.1. Tabellarische Übersicht

Die folgende Übersicht enthält Angaben über das Verhältnis zwischen den der Untersuchung zugrundeliegenden Stilmitteln und dem Bestand an Wörtern, und zwar Durchschnittswerte, die auf der Grundlage der Analyse der einzelnen Werke ermittelt wurden.

Tabelle 11

	Dialog		Streitschrift		Predigt	Brief
			95918 Wörter		47555 Wörter	16034 W.
	a	b	c			
Anrede	0,3	2,1	1,5		0,4	6,9
Frage	1,2	3,7	2,9		1,8	1,4
Ausruf	0,4	0,4	0,6		0,2	0,6
wörtl. Rede	0,5	1,2	0,4		0,9	0,9
Ellipse	-	0,1	-		-	0,4
fehl. fin. Verbf.	-	0,1	0,4		0,1	1,2

2.6.2. Auswertung des Untersuchungsbefundes

2.6.2.1. Charakteristik der Gattungen

Streitschrift

Von den Schriften Luthers, die Themen der Reformation behandeln, werden "An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" (= "Adel", 1520), "Von der Freiheit eines Christenmenschen" (= "Freiheit", 1520) und "Sendbrief an Papst Leo" (= "Sendbrief", 1520) zu den Programmschriften (a) gezählt, "An den Bock zu Leipzig" (= "Bock", 1521), "Auf des Bocks zu Leipzig Antwort" (= "Antwort", 1521), "Auf das überchristlich, übergeistlich und überkünstlich Buch Bocks Emser zu Leipzig Antwort" (= "Buch", 1521) und "Ein Widerspruch D. Luthers seines Irrthums erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester Gottes, Herrn Hieronymus Emser, Vicarien zu Meissen" (= "Widerspruch, 1521) zu den eigentlichen Streitschriften (b). Die Schriften zum Bauernkrieg aus dem Jahre 1525, "Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" (= "Ermahnung"), "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" (= "Rotten") sowie "Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern" (= "Büchlein") werden zur Gruppe der Unterweisungsschriften (c) gerechnet.

Bevor auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den 3 Gruppen von Streitschriften eingegangen wird, sollen zunächst Beispiele für die Verwendung der untersuchten Stilmittel, nach den 3 Gruppen gesondert, vorgeführt werden.

In den Programmschriften wendet sich Luther mit Wendungen wie /hie sichstu/ Luther St Freiheit, 26 oder /trawistu/ Luther St Adel, 468 direkt an den Leser oder Adressaten der Schrift, z. B. den Papst; der vielfach anonyme Leser wird unmittelbar angesprochen. - Auch von Fragen macht Luther in seinen Programmschriften Gebrauch.

Tabelle 12

Adel	Frei- heit	Send- brief	Bock	Ant- wort	Buch	Wider- spruch	Ermah- nung	Rotten	Büch- lein	Gesamtdurch- schnitt	
a	a	a	b	b	b	b	c	c	c	c	
2730 W.	6043 W.	3576 W.	1375 W.	4973 W.	28529 W.	3077 W.	9184 W.	2029 W.	7829 W.		
Anrede	0,4	0,4	-	3,6	2,4	1,5	0,7	2,7	1,0	0,6	1,4
Frage	1,5	0,7	1,4	3,6	4,0	4,1	3,2	2,7	-	5,9	2,7
Ausruf	0,2	0,1	0,6	0,7	0,2	0,4	0,3	0,3	1,0	0,4	0,4
wörtl. Rede	-	1,1	0,3	2,2	1,0	0,7	1,0	0,4	-	0,9	0,8
Ellipse	0,01	-	-	-	0,2	0,1	-	-	-	-	-
fehl. fin. Verbf.	-	0,1	-	-	-	0,2	0,3	0,2	1,0	-	0,2

In der Mehrzahl der Fälle wird gar keine Antwort erwartet, sondern hier werden, vor allem bei gehäuften Auftreten, Aussagen in Form anklagender und provozierender Fragen gemacht. Vgl. z. B. /wilcher geyst hat dem Bapst gewalt geben, die heyiligen zurheben? wer sagts yhm, ob sie heylig odder nit heylig sein? seinn szonst nit sund gnug auff erdenn, man musz got auch versuchen, in seyn urteyl fallen, und die lieben heyiligen zu gelt kutzen setzenn?/ Luther St Adel, 448. In diesen Schriften finden sich auch Passagen, in denen Luther die Frage stellt und dann selbst beantwortet; der Leser wird also nicht in Form gelehrter Ausführungen über Grundfragen der Reformation informiert und belehrt, sondern in Form von Frage und Antwort. Vgl. z. B. /fragistu aber 'wilchs ist denn das wort, das solch grosse gnad gibt, Und wie sol ichs gebrauchen?' Antwort: Es ist nit anders, denn die predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium ynnehelt. Wilche soll seyn ... / Luther St Freiheit, 22 oder /fragistu 'Was ist den fur ein unterscheydt zwischen den priestern und leyen ynn der Christenheyt, so sie alle priester seyn?' Antwort: Es ist dem wortlin 'priester', 'pfaff', 'geistlich' ... unrecht geschehen, das sie von dem gemeynen hauffen seyn gezogen auff den kleynen hauffen, den man itzt nennet geystlichen stand/ Luther St Freiheit, 26. - Emotionelle Ausrufe, die von der inneren Beteiligung Luthers an den Auseinandersetzungen mit der Papstkirche in Rom zeugen, werden in den Programmschriften relativ zurückhaltend verwendet. Bei der Erörterung über das Schicksal von Klöstern läßt sich Luther zu einer Äußerung wie /o blinde hyrten, o tolle prelatenn, o reyssende wolffe!/ Luther St Adel, 444 hinreißen, im Sendbrief an Papst Leo ruft er aus: /o du aller unseligst Leo, der du sitzist ynn dem ferlichsten stuel. Werlich, ich sag dyr die warheyt, denn ich gahn dyr guttis/ Luther St Sendbrief, 6. - Zusammengefaßt läßt sich für diese 3 Programmschriften Luthers feststellen: Bis auf elliptische Konstruktionen sind alle anderen sprechsprachlichen Stilmittel, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, belegbar. Von ihnen wird - das weisen auch die Promillewerte in der voranstehenden Übersicht aus - jedoch nur zurückhaltend Gebrauch gemacht.

Inhalt der eigentlichen Streitschriften ist die Auseinandersetzung Luthers mit dem Sekretär Herzog Georgs von Sachsen, H. Emser, der ein erbitterter Gegner der Reformation war. Luther hatte mit "An den christlichen Adel deutscher Nationen ..." die Diskussion um Grundfragen der Zeit eröffnet. Jede der 4 Streitschriften dieser Gruppe aus dem Jahre 1521 - das wird bereits aus den Titeln deutlich - steht in enger Beziehung zu einer der Antireformationsschriften Emsers aus diesem Jahr. Gegenüber den Programmschriften des Jahres 1520 nimmt die Verwendung der untersuchten Stilmittel in dem Maße zu, wie der Grad der Heftigkeit der Auseinandersetzungen steigt. Breit gefächert ist die Palette der Anreden, die Luther für seinen Kontrahenten Emser findet. Vgl. z. B. /mein bock/ Luther St Bock, 264, /lieber bock/ ebd., /lieber lugener/ Luther St Antwort, 274, /du frecher unfeyger helt/ ebd. 279 oder /ey du heylige, hey-

lige Junpfraw Sanct Emßer/ Luther St Buch 674, /du tawber Bock und grober Esell/ ebd. 675 und /du grober Esels kopff/ ebd. 677, - Wie die Übersicht unter Punkt 1 ausweist, ist der Anteil an Fragen, die Luther an Emser richtet, relativ hoch (3, 7); wiederum finden sich viele Passagen, in denen sich die Fragen häufen. Es entsteht der Eindruck, als ob in diesen Fällen gar keine Antwort erwartet wird, daß hier Aussagen in Form anklagender und provozierender Fragen vorliegen. Vgl. z. B. /sag aber an, Emser, du selbs, dunkt dich das ein Christlich gewonheit sein, das yhr euch anders nennet denn euch die schriff nennet? schemet yhr euch ewrß namen? oder ist der heylig geyst nit gut gnug, das er euch nennen muge und yhr euch an seynem nennen benugen lasset? vorachtet die selben und ertichtet euch eygen namen, das wer die schriff ließet, euch nit kennen kan und muß sagen, wo kumpt das frembd volck her?/ Luther St Buch, 635. - Die wachsende Heftigkeit der Auseinandersetzungen zeigt sich auch in emotional stark aufgeheizten Angriffen gegen Emser, in Ausrufen und Wiederholungen bestimmter Wörter, die in den Auseinandersetzungen eine besondere Rolle spielen. Vgl. dazu die folgenden 2 Ausschnitte aus "Auff das ubirchristlich, ubirgeistlich und ubirkunstlich Buch ...": /sihe da, ist das nit der allergrössist lesterer, der yhe gehört ist? wer hatt yhe lesterlicher, gifftiger, hellischer, ketzrischer, wüttrischer, unsynniger wort gehört, denn hie Emßer auß seynem gifftigen hellrachen yn den hymel treybt unnd stinckt?/ ebd. 668. /wie oft soll ich euch groben, ungelereten Papisten an schreyen, das yhr ein mal schriff furet? Schriff, Schriff, Schriff, horistu nit, du tawber Bock und grober Esell? Hui, Bock, sey tzornig und stoß mich ein mal/ ebd. 675. - Besonders in dieser Streitschrift, aus der die beiden letzten Belege genommen sind, finden sich häufig anstelle eines sachlichen Berichts Passagen in Form fingierter Rede und Gegenrede oder - wie im folgenden Beispiel - eines Selbstgesprächs, das Luther seinem Gegner Emser unterstellt. /'hie wil ich' (sprach der Bock) 'den Münch ym bad ergreyffen und ehre einlegenn, denn ich beyse der andern buchle keynis.' ... erfandt er ein groß buch zu schreyben und viel spruch eynfuren, wilchen allen zu antworten vil muhe hatt, gedacht' schreyb ich ein kleynis, so mocht man Emsern bald sehen, wie vorhynn mir geschehen,' dann es ist schwere, grosse narreyt unter wenig papyr zu vorpergen. 'Nu aber ich viel schreyb und eynfur, muß yderman sagen: Ey wie geleret ist der Bock zu Leyptzick, ich meyn, er hab dem munch geben unnd mit dem berumpten fechter eyn genglîn than'/ ebd. 624. - Vergleicht man die in dieser Gruppe zusammengefaßten "eigentlichen" Streitschriften hinsichtlich der Verwendung der untersuchten sprechsprachlichen Stilmittel, so fällt auf, daß allen gemeinsam ein sehr geringer Gebrauch von elliptischen Konstruktionen ist. In allen ist der Anteil sprechsprachlicher Stilmittel, gemessen an den Programmschriften, gestiegen. Eine Sonderstellung nimmt jedoch in dieser Hinsicht die Streitschrift "Auff das ubirchristlich, ubirgeistlich und ubirkunstlich Buch ..." ein; es stellt auch nach der stilistischen Analyse einen Höhe-

punkt in den Auseinandersetzungen zwischen Luther und Emser dar.

Mit Ausnahme elliptischer Konstruktionen sind auch in den Unterweisungsschriften des Jahres 1525, in denen die Stellung Luthers zum Bauernkrieg zum Ausdruck kommt, alle sprechsprachlichen Stilmittel, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, belegt. Im wesentlichen bestätigt sich der Befund aus den "eigentlichen" Streitschriften. Die Darstellung kann sich daher auf einige wenige Beispiele beschränken, die vor allem "Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern" entnommen sind. In dieser Schrift - darauf weist der hohe Konzentrationsgrad von 5,9 Promille hin - wird ein relativ starker Gebrauch von Fragen gemacht; vor allem bei konzentriertem Auftreten entsteht der Eindruck, daß gar keine Antwort erwartet wird, sondern daß die Fragen mit dem Ziel einer Rechtfertigung gegenüber Kritik von Freund und Feind gestellt werden. Vgl. z. B. /wo ist eyne sünde, dazu nicht der teuffel und das fleysch und die welt treybt und gleich zwingt? Meynstu nicht, das zu zeytten eyne böse lust mit solcher brunst und wüeten zum ehebruch treybt, das es möcht eyn grosser dranck und zwanck heyssen, denn ob man eynen baurm zum auffrur drunge? denn wer ist seyns hertzen mechtig? wer kan den teuffel und fleysch widder stehen?/ Luther St Büchlein 395. Vielfach wählt Luther in dieser Schrift auch dialogische Formen, die Frage stellend und sie selbst beantwortend, um sich wegen seiner Haltung in der Bauernfrage zu rechtfertigen. Folgender Ausschnitt ist dafür besonders typisch: /Ja, sagen sie, wyr geben den bauren nicht recht, weren auch der straffe nicht, sondern das dunckt uns unrecht, das du lerest keyne barmhertzickeit zu haben mit den armen bauren, denn du sprichst, man sölle sie on alle barmhertzickeit tödten. Antwort ich: Meynstu das recht, so byn ich gulden. Es sind alles deckel deynes blutdurstigen mutwillens, das dyr der bauren wesen wolgefellt heymlich, Wo habe ich yhe mals geleret, das man gar keyne barmhertzickeit solle uben? stehet nicht ynn dem selbigen buchlin auch, das ich die oberkeit bitte, sie söllen die ienigen, so sich ergeben, zu gnaden aufnehmen? Warumb thustu die augen nicht auff und liesest das selbige auch?/ ebd. 388. - Vom hohen Grad der inneren Erregung und der Engagiertheit in den Fragen, die mit dem Bauernkrieg zusammenhängen, zeugen auch Passagen, in denen der "wohlgeformte" Stil der Literatursprache verlassen wird und Luther seinen Emotionen in Ausrufen Ausdruck gibt; vgl. z. B. /was ist yhe ungezogeners gehort, denn der tolle pöffel und baur, wenn er satt und voll ist und gewalt kriegt/ ebd. 391 oder /leyden, leyden, Creutz, creutz ist der Christen recht des und keyn anders. Nu aber yhr also kempfft umb das zeytlich gut und wöllet den rock zum mantel nicht faren lassen, sondern den mantel widderholen, wenn wöllet yhr denn sterben und den leyb lassen odder ewre feynde lieben odder wolthun? O der losen Christen. Lieben freunde, die Christen sind nicht so gemeyne .../ Luther, St Ermahnung 310. - Unter den 3 Unterweisungsschriften, deren Gegenstand die Bauernkriegsereignisse sind, hebt sich "Ein Sendbrief von dem harten Büchlein

wider die Bauern" deutlich gegenüber den beiden anderen Schriften ab. Die zunehmende Heftigkeit der Auseinandersetzungen wirkt sich auch auf den Stil aus, der Gebrauch sprechsprachlicher Stilmittel nimmt zu.

Zusammenfassend läßt sich für alle Streitschriften Luthers, die untersucht wurden, feststellen: Mit Ausnahme elliptischer Konstruktionen finden alle übrigen sprechsprachlichen Stilmittel Verwendung, allerdings mit Unterschieden zwischen den 3 Gruppen bzw. einzelnen Schriften. Während sich Luther im Gebrauch dieser Stilmittel in den Programmschriften des Jahres 1520 noch zurückhält, nimmt ihr Anteil mit wachsender Schärfe der Auseinandersetzungen zu, und zwar sowohl mit Emser als auch mit seinen Kritikern des Jahres 1525, unter denen sich auch Freunde und Sympathisanten befanden. Besonders typische Beispiele dafür sind "Auf das überchristlich, übergeistlich und überkünstliche Buch Bocks Emsers zu Leipzig Antwort" von 1521 und "Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern" von 1525. Die schriftliche Variante der Literatursprache ist hier in besonders starkem Maße von sprechsprachlichen Stilmitteln durchsetzt. Es wird deutlich, daß, über mehrere Stufen vermittelt, sich die Zeitverhältnisse sowie die Stellung der Autoren zu den Grundfragen der frühbürgerlichen Revolution auf die Wahl der Sprachform auswirken, in der sie sich an den Freund wenden oder sich mit dem Gegner auseinandersetzen.

Predigt

Die Predigten, die für diese Untersuchung von Luther herangezogen wurden, sind im Jahre 1525 entstanden. Sie beziehen sich meist auf Themen, die in engem Zusammenhang mit den Ereignissen der frühbürgerlichen Revolution stehen. Das gilt für die "Predigt vom Ehestand" (Nr. 3) in gleicher Weise wie für die Predigten über 1. Tim. (Nr. 18, 19, 21, 24), die sich mit der Stellung der Obrigkeit zu den "Rottengeistern" und mit der Lutherschen Gesetzesauffassung befassen, oder mit der Predigt am Pfingsttage (Nr. 37), in der Luther eine Rechtfertigung seiner Haltung den Bauernkriegsereignissen gegenüber versucht, Grundlage der folgenden Ausführungen ist wiederum eine Übersicht über die Anteile der untersuchten Stilmittel am Wortbestand der einzelnen Predigt, die ergänzt wird durch Gesamtdurchschnittswerte für die einzelnen Stilmittel, die die Möglichkeit des Vergleichs mit den Ergebnissen aus den anderen Gattungen bieten.

Wie die nachfolgende Übersicht ausweist, finden sich in den herangezogenen Predigten kaum Anreden an den Hörer oder Leser, elliptische Konstruktionen und Ausrufe, die vom emotionalen Engagement Luthers zeugen. Dagegen wird vom Stilmittel der Frage häufiger und in allen Predigten Gebrauch gemacht, und in den Predigten sind auch relativ häufig Passagen belegt, in denen Luther in Form von Frage und Antwort, von Rede und Gegenrede seine Anliegen dem Hörerpublikum näherbringen will.

Beide Formen, mit denen er den Kontakt zum Publikum sucht, lassen sich nicht immer deutlich voneinander trennen. Mit den folgenden Beispielen sollen diese beiden Erscheinungsformen sprechsprachlichen Stils illustriert werden. Wie auch in anderen Gattungen häufen sich an verschiedenen Stellen Fragen, auf die Luther gar keine Antwort erwartet; sie rütteln durch ihre anklagende, herausfordernde Form den Hörer auf und sind dadurch wirksamer als Aussagesätze, die an ihrer Stelle stehen könnten. Vgl. z. B. /wie were es möglich, wenn es Gott nicht erhielte, das man so viel kopffe und wilder leute ynn einer stadt regiren künde? Wie bald were ein hauff zusammen geschlagen widder die obirckeit und sie ermordet? Was sind zween odder drey gegen einer gantzen Stadt? Vernunft ist hie viel zu schwach, das sie es erhalte, wie er uns unterweilen auch sehen lessit/ Luther Pr 24, 1525, 163 oder /wa seynd nun unser junckhern mit iren kostlichen wercken, die die sünd darmit wellen ablegen? die mit Münicherey, Nonnerey welle.n wircken und buß thun, das in got ir sünd verzeych, wie man bißher geprediget hat? Hast du sünd und wilt sie mit wercken abthun, wa beleybt dann der spruch: Christus ist für dich gestorben? Ist Christus umb der sünd willen gestorben, Ey warumb understeest du dich solichs zuthun?/ Luther Pr 28, 1525, 186 f. - Um seine Anschauungen und Vorstellungen wirkungsvoll an das Publikum heranzutragen zu können, unterstellt Luther Fragen, auf die er dann selbst eine Antwort gibt. Stellvertretend für andere mag folgender Ausschnitt aus der Predigt Nr. 42/43 stehen: /mocht nu eyner sagen: yhe sind sie doch tod, wie will er yhn denn barmhertzickeyt erzeygen? Was ists denn auch not zu sagen, das er den veteren barmhertzickeyt erzeyget hat, und wie es ynn den propheten verkündigt sey? Das geschieht derhalben, die warheytt Gottis an zueygen und uns zu uberweysen, das wir wissen sollen, wir habens yhm nicht ab verdienet/ Luther Pr 42/43, 1525, 303. Solche Darstellungformen können sich zu einem kleinen Dialog innerhalb einer Predigt ausweiten /fragistu aber: Wie? sol man denn nicht gute werck thuen und das gesetz halten? Antwort: ja, ja, ja. Das gesetz ist gut, und thuen wol alle, die es hand haben, predigen, treiben und thuen, Warumb sol mans denn thuen? darumb, das man dardurch from werde? Antwort: nein, nein, Man wölle denn so sagen, das man dardurch from für der welt werde, Fur Gott aber mus etwas anders seyn. Wazu ists denn gut odder warumb ist es gegeben? Dazu, das es were, das man nicht böses thue und erzwinde ein eusserliche fromkeit für der welt/ Luther Pr 19, 1525, 128.

Bei der Einschätzung des Untersuchungsbefundes aus den Predigten ist zu beachten, daß hier weder voll ausgearbeitete Manuskripte Luthers noch vollständige Nachschriften vorliegen. Bei diesen Texten, die von G. Rörer nachgeschrieben sind, muß damit gerechnet werden, daß einiges auch auf den Nachschreiber Rörer zurückgeht, also keinesfalls alles die originelle Luthersprache widerspiegelt. So ist z. B. denkbar, daß der Nachschreiber die Anreden an die Gemeinde wegließ, da sie für die Wiedergabe des Inhalts unerheblich waren. Es ist auch möglich, daß in der gesprochenen Predigt vorhan-

den gewesene elliptische Konstruktionen bei der Vorbereitung der Nachschriften für den Druck beseitigt wurden, d. h. an ihre Stelle voll ausformulierte Sätze gesetzt wurden. Dennoch scheint die Annahme berechtigt zu sein - nicht zuletzt auf Grund des Vergleichs mit dem Stil anderer, originaler Lutherschriften - daß in der Grundsubstanz Luthers Predigtsprache wiedergegeben ist. Luthers Stil tritt vor allem in den Passagen hervor, in denen anstelle der Belehrung in referierender Form die dialogische Darstellungsweise mit Rede und Gegenrede, mit Frage und Antwort gewählt wurde. - In Luthers Predigten liegt ausgeformte Literatursprache vor, die von sprechsprachlichen Stilmitteln durchsetzt ist. Die Nähe zur gesprochenen Variante der Literatursprache wird auch darin deutlich, daß Nebensatzkonstruktionen mit Aussparung der finiten Verbform von /haben/ oder /sein/, die als typisch für die schriftliche Variante gelten, in den Predignachschriften weitgehend fehlen.

Brief

In den Briefen Luthers werden alle Stilmittel, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, verwendet. An ausgewählten Beispielen soll diese Feststellung zunächst illustriert werden. Im Anschluß daran wird dann auf Unterschiede zwischen einzelnen Briefen eingegangen und versucht, Ursachen dafür nachzugehen.

In Briefen ist auf Grund ihrer Spezifik in der Regel mit einem hohen Anteil an Anreden zu rechnen, die sich im Briefkopf finden. Der hohe Promillesatz in der Übersicht unter Punkt 1 (6, 9) deutet auf keinerlei Besonderheiten in den Briefen Luthers hin, sondern stellt einen für diese Gattung zu erwartenden Wert dar. Abhängig vom Adressaten wird in der Anrede sorgsam differenziert. Die Anredeformel ist vorgeprägt, wenn der Kurfürst oder ein anderer Adliger angesprochen werden. Die Anrede erhält ein individuelles Aussehen, wenn Luther an einen Freund, seine Frau oder seinen Sohn Hans schreibt; vgl. z. B. /meinem hertzlieben Son Hensichen Luther zw Wittemberg . . . Mein hertzlieber Son/ Luther Br 1530, 1595 oder /meinem freundlichen lieben Herrn Katharina Lutherin, Doctorin, Predigerin zu Wittenberg. . . Lieber Herr Käth/ ebd. 1529, 1476. Die Verwendung sprechsprachlicher Stilmittel liegt vor, wenn Aufforderungen, Ermahnungen ausgesprochen werden, die an Angehörige einer Gemeinde, Stadt oder an einen größeren Personenkreis gerichtet sind. Vgl. z. B. aus dem Brief an die Ratsherren zu Bensen /darumb seid kecke, fürchtet sie nicht ! . . . Kämpfet freudig wider sie/ Luther Br 1525, 913. Solche Stilmittel finden sich vor allem in Briefen, die den Charakter öffentlicher Sendschreiben haben. - In den Briefen sind Passagen bezeugt, in denen gehäuft Fragen verwendet werden. Im Unterschied zu Anfragen an den Briefpartner, die für Briefe üblich sind, wird auf diese Fragen gar keine Antwort erwartet. Im Zustande der Erregung, der Rechtfertigung gegenüber Vorwürfen, die gegen Luther wegen seiner Haltung gegenüber den Bauern erhoben wurden, geht er von der sachlichen Darlegung zur pointierten, anklagenden Frage über.